Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

30. Jahrgang. Elkhart, Ind., 20. November 1907. No. 47.

Herbstgedanken.

(Von W. J. T.)

Es fällt der höchsten Bäume Laub
Und mischt sich wieder mit dem Staub,
Von dannen es gekommen,—
Ach, Mensch, sei noch so hoch und wert:
Du mußt hinunter in die Erd',
Davon du bist genommen.

Doch, wie der Landmann seine Saat
Ausstreuet, eh' der Winter naht,
Um künftig Frucht zu sehen,
So, treuer Vater, deckest du
Auch unsern Leib mit Erde zu,
Daß er soll auferstehen.

Indes, wie über Land und Meer
Der Störche Zug, der Schwalben Heer
Der Sonn' entgegenstreben,
So laß zu dir die Seelen flieh'n,
Zu deinem Paradiese zieh'n,
An deiner Sonne leben!

Auf den Frühling folgt der Sommer, auf den Sommer folgt der Herbst, auf den Herbst folgt der Winter — so sind wir's gewohnt, und so sehen wir es alle Jahre wiederkehren. Es ist noch nicht so lange her, da bedeckte noch dichtes Laub die Bäume, Gras und Blumen schmückten den Erdboden, der Gesang der Vögel erfüllte die Luft — und wie frei und leicht war das Menschenherz! Doch einige Wochen später, da sahen wir, wie das frische grüne Laub allmählich fahl und gelb wurde, leise löste es sich von den Aesten der Bäume und fiel auf die Erde. Die Blumen auf dem Felde sind verblüht; der Gesang der Vögel ist verstummt. Es ist uns, als sei plötzlich ein tötendes Gift in die Adern der Natur eingedrungen— alles ist im Sterben begriffen. Der Reif am Morgen, er dünkt uns ebenfalls in dieses Bild des Sterbens zu passen. — Doch wozu dieses alles erwähnen? Ist es nicht ganz natürlich, daß im Herbst die Natur abstirbt: das Laub von den Bäumen fällt, die Erde an Schmuck verliert und — endlich der Winter folgt? Jawohl; es ist allerdings natürlich; so war's, so ist's und so wird's alle Jahre werden, so lange die Erde steht.

Doch haben Dir, lieber Leser, diese Naturerscheinungen, diese Gesetze der Natur noch nichts erzählt? Ist Dir, wenn Du die Natur bei ihrem Erwachen im Frühlinge, bei ihrer vollen Blüte im Sommer, bei ihrem Absterben im Herbste und bei ihrem totähnlichen Schlafe im Winter betrachtest, noch nichts aufgefallen, das Deine Blicke von ihr auf den Menschen, auf Dich gelenkt? Ich denke wohl, wer sonst ein offenes Auge für seine Umgebung hat, wer sich gelegentlich auch einmal Zeit läßt, in dem Buche der Natur zu studieren, der wird darin schon manche vielsagende Bemerkung gefunden haben. Leider läßt sich der Mensch allzu leicht in seine täglichen Sorgen und Mühungen verwickeln und läßt Frühling, Sommer, Herbst und Winter eben die vier Jahreszeiten sein. Nun will ich hiermit nicht sagen, daß wir uns hinsetzen sollen oder vielmehr „in die Natur" gehen und von morgens bis abends Naturstudium treiben. Gut, wer es kann, ohne gewisse Pflichten nicht zu vernachlässigen, aber ich denke, die meisten werden hiervon absehen müssen. Doch eins ist sicher: Die Natur ist ein wichtiger Faktor in der Erziehung des Menschen.

In der Natur finden wir Gottes Fingerzeige zu diesem oder jenem Zwecke. Unser liebender Heiland machte seine Zuhörer sehr oft auf diese oder jene Erscheinung in der Natur aufmerksam und thut es auch noch. Willst Du Gottes Fürsorge erkennen, so siehe die Lilien auf dem Felde; in dem Grase findest Du ein Beispiel der Nichtigkeit des Menschen im Vergleich zu Gottes Barmherzigkeit u.s.w. Sollten uns die Jahreszeiten, der Herbst, nicht auch etwas sagen wollen?

Auch uns verblühte ein Frühling; vielleicht ist er bei diesem oder jenem noch nicht verblüht. Ein reicher Sommer kommt — die Fülle der Kraft, die Gelegenheit, dieselbe auszunützen und der Aufgabe nachzukommen, die Dir und mir von unserem Gott gestellt ist. Es kommt auch ein Herbst — die Kräfte nehmen ab; Du wirst müde, wovon? — Vom Arbeiten? Vielleicht; vielleicht auch nur vom leben. Zuletzt folgt auch Dir noch ein Winter — Dein Ende naht. Wie die Natur entschläft, um bald wieder von der Frühlingssonne geweckt in Blütenpracht dazustehen, so ist auch dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben. Und wie der Lebenssaft in der Wurzel des Baumes (des noch nicht verdorrten) durch den Winter hindurch bewahrt bleibt, so darfst auch Du und ich auf ein Erwachen zum ewigen Leben hoffen, wenn wir Christum, das Leben selbst, in uns aufgenommen haben.

Jaebez. 1. Chron. 4, 9. 10.

(Von J. H. K.)

Obige zwei Verse gehören zu einem langen Geschlechtsregister, und werden daher vielen Bibellesern etwas unbekannt sein. Weil diese Namen so schwer auszusprechen sind, überspringen viele Bibelleser solche Geschlechtsregister. Laß mich hier betonen: „Alle Schrift von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit." Alle Schrift! Auch die Geschlechtsregister? Mein seliger Vater sagte einmal, als er in der Hausandacht an ein solches Kapitel kam, er sei froh für diese langen, schwer auszusprechenden Namen; sie seien ihm ein neuer Beweis von der Echtheit der Bibel, denn kein Mensch hätte solche Namen zum Zeitvertreib erfunden. Lieber Leser! Diese biblischen Geschlechter und andere geschichtlichen Teile der Heiligen Schrift sind nicht nur wichtig für den Historiker, sondern enthalten auch manche köstliche Wahrheiten für das einfältige Kind Gottes.

Ein christliches Ehepaar (Hausvater und Hausmutter Käser von der Waisenanstalt Niesernburg in Süddeutschland) wurde einst durch den Tod ihres lieben Kindes tief betrübt. Auf dem Heimweg vom Gottesacker sagte die Mutter: „Ich glaube, unser himmlischer Vater will mich durch diese Heimsuchung näher zu ihm ziehen, und ich werde heute anfangen, Gottes Wort ernstlicher zu lesen und mit ihm näher bekannt zu werden." Und sie nahm ihre Bibel und fing an zu lesen, beginnend mit dem ersten Kapitel im ersten Buche Moses. Ihr Mann dachte, sie hätte ein Trostkapitel auswählen sollen, das für ihre Umstände und Gefühle passender gewesen wäre; doch sagte er nichts. Plötzlich rief sie aus: „Sieh einmal her, mein lieber Mann, welch ein köstliches Trostwort ich hier gefunden, das gerade für mich paßt." Und dann las sie ihm den Vers vor: „Und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut." Und sie dankten miteinander dem Herrn. Ja, alle Schrift ist von Gott eingegeben, und soll uns zum Nutzen und Segen gereichen.

Da wurde unlängst meine Aufmerksamkeit auf einen etwas unbekannten Held Gottes gelenkt. Jaebez war unter widerwärtigen Umständen geboren, und sein Lebensweg war nicht mit Rosen bestreut. Seine Mutter sagte: „Ich habe ihn mit Kummer geboren." Er war ein Schmerzenskind, ein Sorgenkind. Und doch heißt es von ihm: „Jaebez war herrlicher denn seine Brüder." Er war erfolgreicher und glücklicher denn andere, die unter günstigeren Umständen ihr Leben anfingen. Was war wohl das Geheimnis seines Erfolges? Warum war er herrlicher denn seine Brüder? Ei, sein Leben war ein Gebetsleben, ein Glaubensleben. Er vereinigte sich mit seinem Gott, und die Kraft Gottes wurde in ihm, dem Schwachen, mächtig. „Ist Gott mit uns, wer mag wider uns sein?"

Jaebez betete. Welch ein Gottessegen ist doch das große Vorrecht, daß wir beten dürfen! Sein Gebet kam von Herzen und drückte das tiefe Verlangen seiner Seele aus. David sagt: „Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes, und das Gespräch meines Herzens vor dir, Herr, mein Hort und mein Erlöser." Wahres Gebet ist ein direktes Herzensgespräch mit Gott, ein kindlich-einfältiger Umgang mit dem himmlischen Vater, verbunden mit einem zuversichtlichen Erwarten der Erhörung. Jaebez betete ein solches Gebet. „Herr, lehre uns beten."

Laßt uns sein Gebet ein wenig näher betrachten.

„Wo du mich segnen wirst, und meine Grenze (Einfluß) mehren." Er betet um göttlichen Segen, damit er andern zum Segen gereichen könne.

„Und deine Hand mit mir sei." Er kennt seine Schwachheit und Untüchtigkeit, und darum sucht er die Hilfe Gottes.

„Schaffe mit dem Uebel, daß es mich nicht bekümmere (nicht schade)." Er bittet um Befreiung von der Macht der Sünde in seinem Herzen

und Leben. Nichts in dieser Welt kann uns wirklichen Schaden bringen, und vor nichts brauchen wir uns zu fürchten, als nur die Sünde im eigenen Herzen.

Und Jaebez's Gebet wurde erhört. „Gott ließ kommen, das er bat." Gott erhört das gläubige Gebet. „Noch ehe sie rufen, will ich antworten." Ein kleines Mädchen beobachtete einst seine Mutter, als sie betete, und fragte, was sie thue. Die Mutter erklärte dem Kinde, daß sie Jesum gebeten habe, er möge sie beide segnen. „Und hat Jesus Ja gesagt?" fragte das kleine Mädchen. Das war Kindessinn. Und es ist dieser Kindessinn und dieses kindliche Erwarten der Erhörung, was so oft mangelt in unserem Gebet, und deshalb bleiben so viele Gebete unerhört. Deshalb sagt auch Jesus: „Werdet wie die Kinder."

Mein lieber Leser! Bist Du vielleicht auch so ein Sorgenkind, wie Jaebez, scheint Dir alles im Wege zu sein, plagt Dich öfters der Trübsinn, und weißt nicht Deinen rechten Platz in der Haushaltung Gottes — dann mache es wie Jaebez. Uebergieb Dich rückhaltslos Deinem Gott, und er wird Dich segnen und Dein Leben andern zum Segen setzen. Dann wird es auch einmal von Dir heißen: „Er war herrlicher denn seine Brüder."

Elkhart, Ind.

Etwas aus der guten alten Zeit über Sonntagsschule und Erbauungsstunden.

(Von Isaak Peters.)

Der Apostel lehrt: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in euren Herzen." Kol. 3, 16. Das sagt doch etwas mehr, als bloß am Sonntagvormittag eine Predigt halten und anhören, und es dann mit der Beförderung der Reichsgottessache unter uns, und in uns es bewenden zu lassen, wie mancher das in einem eiteln Wandel nach väterlicher Weise so gewohnt ist, und dann gegen alle Erneuerungen in Betreff der Anwendung und Betrachtung des Wortes Gottes mit allerlei Vorurteile eingenommen zu sein, wie man immer noch an den Klagen der Diener des Worts vernehmen muß, daß es unter den Alten immer noch solche giebt, welche gegen die Sonntagsschule mit Vorurteile eingenommen sind, daß, ob sie dieselbe für die Kinder schon noch gelten lassen, aber selbst zu derselben nicht kommen, um auch daran sich zu beteiligen, da doch, wo dieselben schon längst bestehen für alt und jung sich segenbringend erweisen, wo selbst die Alten um keinen Preis dieselben fernerhin würden entbehren wollen.

Darum dachte ich etwas aus der guten alten Zeit, wie ich es in den Geschichten der Vorväter lese, hiermit zu veröffentlichen, wie unsere Vorfahren seit der großen Reformation schon die Sonntagsschule und auch noch besondere Bibelstunden neben der Predigt unterhielten und beide also keine Neuerung sind, wie die Alten es in ihrem Vorurteil dafür halten, sondern sind eine Wiederaufnahme der in der Länge der Zeit fallengelassenen Erbauungen, wo auch unserer Gemeinschaft das prophetische Wort gilt: „So spricht der Herr: Tretet auf die Wege, und schauet und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sei, und wandelt darinnen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele! Aber sie sprechen: Wir wollen es nicht thun!" Jer. 6, 16. So thaten es die Alten in Israel, und so geht's auch den alten Christen mit der Wiederaufnahme der verlassenen Erbauungen an alt und jung in der Gemeine.

Wir lesen, daß unsere Vorfahren im Jahre 1535, ein Jahr bevor unser Reformator Menno Simon, nach dessen Namen noch unsere Gemeinschaft sich benennt, sich der Gemeine der stillen Taufgesinnten in den Niederlanden anschloß, dem Könige Ferdinand, bei welchem sie als schädliche Unterthanen angeklagt waren, ihre Glaubenslehre dargelegt haben, wie dieselbe in ihren Katechismen enthalten war, worin sie ihre Jugend und Kinder einen gewissenhaften Religionsunterricht lehrten, indem sie Sonntags nachmittags Kinderlehre hielten und auch Schule hatten, und ihre Kinder und Jugend von Kind an in der Religion erzogen, wo sie besonders darauf ein großes Gewicht legten, daß jedes Kind schon die zehn Gebote und das Gebet des Herrn auswendig hersagen konnte. So hatten sie auch in demselben Jahrhundert schon Bibelstunden, in welchen sie sich gegenseitig erbauten, laut 1. Thess. 5, 11, wo es heißt: „Darum ermahnet euch untereinander, und bauet einer den andern, wie ihr denn thut." So auch Ebr. 10, 23—25. Meint das etwa nur eine Predigt anhören? Bei der Erbauung wird jedem Gelegenheit geboten, über dunkle Schriftstellen, laut 2. Petri 3, 16, Fragen anzuregen zur Besprechung derselben. Man nannte diese Zusammenkünfte „Collegien", welches meint: Amtsbrüderlicher Versammlungsort. Und diesen Zusammenkünften verdankt ein mennonitischer Prediger, Namens Hans de Ries, seine Vorbildung zum Predigtdienste, indem dadurch erfüllt wird Eph. 4, 11. „Daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde." Noch im Jahre 1825 erklärte ein Prediger G. J. Ryswyck zu seinem Dienste in den Versammlungen der Collegianten in den Niederlanden ausgebildet zu sein.

Wir verbinden mit der Sonntagsschule jene beiden Erbauungen miteinander damit, daß alt und jung sich daran beteiligen, indem die Sonntagsschule in Klassen geteilt ist, alt bei alt, Jugend mit Jugend und Kinder mit Kinder, jedes Alter seine eigene Klasse, welcher dann jeder ein Lehrer zugestellt wird, mit der erforderlichen Schriftkenntnis nach Bedürfnis einer jeden Klasse, und suchen damit unsere Gemeinden wieder zurück auf evangelischen und apostolischen Grund zu führen, von welchem sie seit der Reformation abgekommen war, durch die Unterlassung der gegenseitigen Erbauung aus Gottes Wort.

Wenn wir aber die neutestamentlichen Lehren von Christo und seinen Aposteln für Gottes Wort, als unsere Lebensrichtschnur bei unsrer Einverleibung in der Gemeine durch die Taufe anerkannt und derselben uns zum Gehorsam verpflichtet haben, so begehen wir aber doch ein großes Unrecht, wenn wir so mit Vorurteile dagegen eingenommen sind, daß wir glauben der gegenseitigen Erbauung nicht mehr zu bedürfen. Da gilt uns Alten denn doch die apostolische Lehre zu beachten, 2. Kor. 13, 5: „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst. Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? Es sei denn, daß ihr untüchtig seid." Die Alten sollten freilich über dergleichen Erneuerungen nicht gleichgültig sein, sondern wenn von den Dienern des Worts irgend welche Erneuerungen auf kirchlichem Gebiet unternommen werden, die Bibel zur Hand nehmen und forschen und suchen, ob das Unternehmen Grund im Wort hat, und das der Fall ist, dann dasselbe befürworten und unterstützen so viel wie ihnen möglich ist, obzwar sie es während ihres Lebens nicht gewohnt sind.

(Fortsetzung folgt.)

O glücklich, wer ein Weib gefunden,
Das Treue hält in bittern Stunden;
Es kann nicht Gold und Edelstein
Gleich ihrer Liebe köstlich sein.
Mit milder Hand und gutem Wort
Scheucht sie von dir den Kummer fort,
Und aus dem lieben Angesicht
Da strahlt ein tröstend Sonnenlicht.

Nicht wer fürchtet, sondern wer liebt, ist wahrhaftig gläubig.

Vereinigte Staaten

Kansas.

Hillsboro, den 4. Nov. 1907. Mit Gruß und Wohlwunsch für Editor und Leser der „Rundschau" erscheine ich noch einmal vor den werten Lesern, und beginne mit einer kleinen Reiseerfahrung.

Ich und meine liebe Frau wagten es, im Vertrauen zu unserm himmlischen Vater, in unseren alten Tagen noch einmal auf die Reise zu gehen, und zwar mit andern lieben Geschwistern gemeinsam der Einladung von der Gemeinde zu Jansen, Neb., folgend am Erntedankfest und anschließender Konferenz teilzunehmen. Der 20. Oktober war der bestimmte Tag, und daher ließen wir uns, wie auch mehrere andere lieben Geschwister, am 18. abends nach Marion fahren, um dort bei Mitternacht auf den Rock Island Zug zu steigen und mit Gottes Schutz und glücklicher Fahrt am 19., morgens, zum Frühstück in Jansen zu sein. Es gab aber kleine Geduldsproben für unsere Reisegesellschaft; auch hatten wir Gelegenheit, zu beobachten, daß wir von Gottes schützender Gnadenmacht ganz abhängig sind und es sich auch an uns erfüllte, wie es Psalm 34, 9 lautet: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus." Anstatt 12 Uhr nachts bei Marion einzusteigen, mußten wir bis 2 Uhr 30 Minuten auf den Zug warten; und als wir nicht lange im Zuge waren, hielt er lange an, um das Geleise zu reparieren, welches in großer Unordnung war durch Umsturz eines Waggons. Als auch dieses gethan war, hatten wir das ernste Malheuer, daß die Lokomotive von den Schienen kam, doch weil es beim langsamen Fahren geschah, ging es ohne Verletzungen und Unglück ab. Nur viel Mühe für die Schaffner des Zuges, und für uns eine neue Geduldsprobe und langer Zeitverlust. Endlich hieß es fertig, und weiter ging's. Doch nicht lange, da war der Kohlenwagen von den Schienen, welches lange Zeit beanspruchte, bis es wieder in Ordnung war. Endlich kamen wir, anstatt zu Frühstück um 9 Uhr abends mit gutem Appetit in die Herberge bei Jansen, und Gott sei Dank, daß wir ohne Leibesschaden davon kamen, und daß für die Bedürfnisse unseres Appetits sehr gut vorbereitet war.

Am Sonntagmorgen versammelte sich eine große Menschenmenge im Hause der Anbetung, welche den ganzen Tag und des Abends mit Vorträgen, Gesang und Gebet erbaut wurde. Zu Mittag und Vesper wurde am Ort gemeinschaftlich gespeist, wofür die Geschwister Sorge und Zubereitung getroffen hatten.

Montag und Dienstag waren die

Konferenztage, vor- und nachmittags, abends war freie Aussprache und Predigt. Es wurde täglich zweimal am Orte gespeist.

Nach Abschluß der Konferenzarbeit eilten die meisten Geschwister ihrer Heimat zu, andere machten noch Besuche bis Henderson, York, Co., Neb., und noch einige, worunter auch wir waren, machten in der Umgegend von Jansen Besuche und hatten Mittwoch und Donnerstag noch Teil an der Versammlung daselbst. Wir verweilten unter den Geschwistern bis Sonntagabend, machten Besuche bei Geschwistern und Freunden so weit wir es vermochten, und der zur Abfahrt bestimmte Sonntagabend war da, und fort ging's zum Bahnhof nach Händedruck und Kuß. Der Zug kam zur rechten Zeit, der uns aufnahm und 5 Uhr morgens konnten wir in Marion aussteigen.

Alles Erwähnte ist nun wieder in der Vergangenheit; doch wir schauen noch einmal mit Dank zurück in die Familienkreise, wo wir so liebliche Aufnahme und Herberge fanden; bitten aber auch bei denen um Nachsicht, wohin unser Besuch nicht ausreichte. Wir freuen uns für gehabte Gelegenheit, mit so vielen Geschwistern in Dank und Anbetung teilzunehmen, und unser Wünschen und Bitten geht dahin, bereit und fertig beim Kommen unseres Heilandes zu sein, um sehnsüchtig mit Johannes einzustimmen: „Komm, Herr Jesu!" Solches wünschen wir allen Menschen. O, daß der Geist und die Braut laut und würdig rufen: „Komm!" Wolle Gottes Geist lehren, und alles Aufhalten und Zögern verbannen, damit niemand unversehens überfallen werde!

Da ich gestern bei meiner Arbeit für die werte „Rundschau" unterbrochen wurde durch lieben Geschwisterbesuch von Manitoba, nämlich Heinrich Rempels, Grünfeld, mein gewesener Schüler in Paulsheim, Rußl., so schloß ich damit kurz ab und übergab es der Post dem werten Editor zur Verfügung; doch heute beim Nachdenken, daß auch diese Zeilen von lieben Geschwistern, Verwandten und Bekannten in Rußland gelesen werden, fühlte ich gedrungen, nochmals unsere Sehnsucht kundzugeben, vieler Befinden und Umstände lesend erfahren zu können, obgleich ich nicht dafür bin, Familienbriefe durch die werte „Rundschau" zu schreiben, so sind wir aber doch sehr dankbar, wenn wir nebst den wenigen Privatbriefen aus unseren lieben Familienkreisen noch hin und wieder etwas in unseren Lokalblättern lesen können, wozu sich ja auch unsere werte „Rundschau" so bereitwillig zeigt. Wir bitten nicht mehr lange um diese uns so sehr werten Liebesdienste, versprechen aber, wie immer, einem jeden, der uns diese Liebe bezeugt, mit Gegenliebe zu erwidern.

Bei neulicher brüderlicher Unterhaltung kam es zur Sprache, daß von Predigern unserer Zeit mitunter unbiblische Ausdrücke gemacht werden, die darum nicht löblich sind, weil die Bibel sie nicht enthält; und in Fällen den Wortsinn der Bibel entstellen können. Es handelte um den Ausspruch: „daß unser Fleisch und Blut nicht bekehrt wird, ja sich nicht bekehren läßt." Es wurde dabei in Betracht gezogen, daß dieser Ausdruck Beruhigung und Lauheit in der uns verbindlichen Heiligung bringen kann und dem Worte des Apostels in 1. Thess. 5, 23 gänzlich widerspricht. Der angeführte Vers lautet: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euern Geist ganz, samt Seele und Leib, müsse bewahret werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi." Als beim wiederholten Lesen dieses Verses sich die Meinungen teilten über den geistlichen Sinn des Apostels, habe ich darüber mehr nachgedacht als je, und erlaube mir mein Verständnis zu geben. Wenn wir das ganze 5. Kapitel lesen bis zum genannten Verse, dann verstehen wir den Apostel, wie er warnend, belehrend und bittend ratet, für die im 4. Kapitel kundgegebene Erscheinung Christi bereit und fertig zu stehen; denn es wird dabei bleiben, daß ohne die Heiligung niemand den Herrn sehen wird. Ebr. 12, 14. Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch. Das kann, ist, und wird geschehen, wenn wir Gott Raum und Gelegenheit geben, daß Vater und Sohn bei uns Wohnung machen können. Unsere Gelegenheit ist eben von Jesu so klar ausgedrückt, als das Beiunswohnen von Vater und Sohn. Joh. 14, 21. 23; und göttliche Natur ist uns zugesagt, so wir fliehen die vergängliche Lust der Welt. 2. Pet. 1, 4. Wir sind durch die erbarmende Gnade Gottes so völlig geheiligt durch die uns gewordene Gabe des Heiligen Geistes, daß wir nicht sündigen dürfen, und mit heiligstem Vorsatz nicht sündigen wollen. Röm. 8, 1—9 erklärt es deutlich, daß Wollen und Entscheiden auf unserer Seite bleibt, und daß wir im Fleischesleben nicht so weit geheiligt werden, daß wir nicht sündigen können. Und darum sagt auch der Apostel im 23. Verse: Und euer Geist ganz, nicht halb, nicht geteilt, sondern die ganze Willenskraft, die ganze Vermögens- und Triebkraft, nach Anweisung Heiliger Schrift und Gottes Geist, samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. Wohl jedem, der nüchtern Wache hält, dem wird's gelingen, doch nur bei rechtkämpfendem Kampf, daher auch Petrus sagt, 2. Pet. 3, 14: Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt, so thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet.

Ich will nicht mißverstanden sein, daß ich gegen völlige Heiligung zeuge, sondern ich bete zu Gott um wahre durch Gottes Geist gewirkte Heiligung, die sich kund giebt im täglichen Dasein. Doch habe ich für mich keine andere Hoffnung, als Joh. 2, 20. 27 und Kap. 5, 12.

Abr. Harms.

Inman, den 4. Nov. 1907. Lieber Editor! Einen Gruß der Liebe zuvor! Will einen kleinen Bericht von hier einschicken. Das Wetter ist hier so schön wie man es nur wünschen kann. Genug Regen und sonst schön. Der Weizen kann nicht besser sein.

Die Rock Island Bahn hatte wieder ein Unglück zwischen Medora und Hutchinson; die Lokomotive soll umgeworfen worden sein, und der Heizer ist dabei umgekommen. Gerhard Derksen, ein Sohn der Witwe Gerh. Derksen, früher Fischau, ist in einer Anstalt gestorben und ist letzten Donnerstag begraben worden. Auch Jakob Klassen, Sohn des Jakob D. Klassen, früher bei Inman wohnend, jetzt Beaver County, Okla., ist gestorben. Diese beiden Jünglinge waren nicht zurechnungsfähig und wir gönnen ihnen die Ruhe. Auch haben wir hier erfahren, daß Br. K. F. Janzen, Oklahoma, endlich von seinen schrecklichen Leiden erlöst ist und ein jeder der mit ihm mitgefühlt hat in seinem Leiden, wird ihm von Herzen die Ruhe gönnen. Im Angesichte solcher Thatsachen fühlt man sich doch sehr dankbar für Gesundheit und Kraft und man faßt aufs Neue den Entschluß, dem Herrn von ganzem Herzen zu dienen, daß wenn er bald kommt, man eingehen kann zum ewigen Leben.

Grüßend, D. D. Pauls.

California.

Escondido, den 1. November 1907. Wir sind es unseren Verwandten und Bekannten schuldig, etwas von unserem Verbleib mitzuteilen. An einen jeden zu schreiben wäre zu umständlich, daher thun wir es durch die werte „Rundschau".

Wir verließen Medford, Okla., am 2. September d. J., und benutzten die Santa Fe Bahn von zu Hause aus bis Escondido, Cal. Da wir uns aber vorher keine Abteilung im Schlafwagen gesichert hatten, so fanden wir alles besetzt, außer zwei oberen Betten, und das sah uns etwas schwierig hinaufzukommen. So entschlossen wir uns, die erste Nacht in der „Chair-car" zuzubringen, doch der war so angefüllt, daß für uns nur schlecht Platz war, und als wir erst tüchtig ermüdet waren, versuchten wir es doch noch, hinaufzuklettern. Den nächsten Morgen verließen mehrere den Zug und wir konnten von da an behaglich reisen. Unsere Reisegesellschaft bestand aus verschiedenen Klassen von Leuten, besonders fiel uns ein Dutzend Philippinen Jünglinge auf, sie kamen von Washington, D. C., wo sie sich amerikanische Schulbildung gesammelt und jetzt ihrer Heimat zueilten.

Oefters gab es Gelegenheit, die Werke Gottes zu bewundern an den großen Bergen Arizonas. Als wir einmal fragend unsern schwarzen Porter beobachteten, wie er Licht im Wagen machte während die Sonne hoch am Himmel stand, zeigte er uns gutmeinend seine weißen Zähne, sagte aber nichts, dachte sich wohl, ihr werdet es bald ausfinden, und richtig, mit einmal war es finster, dann wandte sich der Zug wieder über tiefe Schluchten, so daß, wenn man zum Fenster hinausschaute, die beiden Enden des Zuges sehen konnte, welcher wegen der starken Steigung von zwei Lokomotiven vorne und eine hinten weiter bewegt wurde. Die stärkste Steigung war an dem schweren Arbeiten der Maschinen zu erkennen.

Die Reise bis Los Angeles dauerte etwas über zwei Tage und drei Nächte, dort hielten wir uns einige Tage bei unseren Verwandten, Witwe P. Wall und Klassens auf. Ich suchte dann noch unsern in Medford gewesenen Nachbar W. S. May in Glendel auf, ungefähr sieben Meilen von Los Angeles entfernt, traf ihn gerade an im Begrif sich ein Wohnhaus zu bauen, er ist ein Bauunternehmer, hatte auch unser Wohnhaus in Medford gebaut, sowie mehrere prachtvolle Häuser, die jene Stadt zieren; sie trauten ihren Augen kaum als ich in den Hof trat und frugen ob ich es wirklich wäre. Kam ihnen ganz unerwartet. Da es ziemlich Zeit in Anspruch nahm bis ich sie auffand, so war der Abend herangerückt und ich trat wieder, nachdem die Bestellungen und Grüße von seinem Schwager Fors in Medford abgegeben, den Rückweg an.

Sonntagvormittag besuchten wir die deutsche Baptistenkirche; die Predigt des Pastors Leichners machte einen guten Eindruck, besonders erfreulich berührte uns die Bekanntmachung am Schlusse, daß Evangelist Torrey im Januar Los Angeles besuchen würde, und Kinder Gottes wurden ersucht, betend der Zeit entgegen zu gehen. Auch wir machten es uns zur Aufgabe, denn wir fühlen stets ein Interesse am Gewinnen von Seelen für Jesum. Es scheint uns etwas dunkel, wie die sich hin- und herbewe-

gende Masse wird aufhalten lassen, aber wenn Jesus den Sarg anrührt, wie in der Stadt Nain, dann stehen die Träger still und die Toten richten sich auf.

Wir haben uns hier in Escondido eine Wohnung gemietet, gekauft haben wir noch nicht, denn dazu haben wir uns einen Vorsatz gemacht; der Platz muß uns einigermaßen anstehen und der Preis muß in unserem Bereich sein.

Besuch hier von denen mir bekannt waren: Zuerst Pred. Gerh. Dyck, Caddo, Okla., und Joh. Friesen, Henderson, Neb.; ersterer hielt uns Sonntags eine Predigt im Schulhause; dann folgte Bernh. Wall mit seinen Kindern, J. S. Regiers, Henderson, Neb.; letzterer hielt eine Abenderbauung in unserem Hause, Thema: Das anhaltende Gebet. Der Herr bekannte sich zu seinem Wort, wie immer. Auch Jakob Krökers und Peter Wolfen, Henderson, Neb., hielten hier auf ihrer ausgedehnten Californiareise an. Freund Kröker zeigte keine geringe Lust, hier im Thale ein Stück Land von etwas über 2000 Acres käuflich zu erwerben.

Mit Gruß, F. C. Wiens.

Needley, den 4. Nov. 1907. Werter Editor! Da schon eine geraume Zeit verflossen ist seit ich einen Bericht einschickte für die „Rundschau" und dazu noch aus Deinen Briefen eine Mahnung spürte, wieder einmal etwas zu schreiben, so will ich es denn jetzt thun. Die Ansiedlung hier bei Needley hat sich schon merkwürdig vergrößert seit Deinem Besuch. Seit der Zeit haben hier schon sieben Familien, von Kansas und Nebraska hergezogen, sich ihre künftige Heimat gesichert und noch mehrere werden erwartet bis Weihnachten. Auch mein Onkel J. J. Th. mit Familie, wie auch N. B. Fr., werden diese Woche hier erwartet. Es ist Nachricht hier, daß die oben erwähnten gegenwärtig in Escondido weilen. Es wird hier noch immer Land gekauft und verkauft. Ungefähr anderthalb Meilen südlich von Needley wurden neulich 20 Acres für $10,000 verkauft, doch ist auch noch billigeres Land zu kaufen. Auch ich kaufte letzte Woche 40 Acres zu $5445.00, es ist eine Hühnerranch mit 900 Hühnern, auch sind noch 19 Stück Rindvieh und ein paar Pferde darauf. Wir gedenken ungefähr am 11. d. M. hinzuziehen. Auch mein Schwager Korn. Harms, der mit meinen Eltern zusammen vom Osten kam, hat sich am Fluß 14 Acres zu $2650.00 gekauft. Wiederum ein Beweis, daß California nicht ganz so schlecht ist, wie sich einige vorstellen. Auch mit den Weintrauben und Rosinen wird sehr gearbeitet. Die zweite Ernte wird jetzt nach den Wineries gebracht. Die Rosinenpreise sind gegenwärtig nicht ganz so hoch wie vor sechs oder acht Wochen. J. J. Suderman sagte, ihm wurde 5½ Cents per Pfund geboten, verkaufte aber nicht, kürzlich fragte er in Kingsbury, und es wurde von 4¾ Cents gesprochen. Das ist immer noch ein guter Preis, $95.00 per Tonne.

Geschw. D. T. Ensen kamen vor einer Woche von ihrer Escondidoreise zurück. Sie sind noch ganz zufrieden mit der Needley-Gegend. Schw. D. M. Ens hatte vor etlichen Tagen das Unglück, daß sie einen Fehltritt machte und sich beinahe den linken Fuß ausdrehte, daß sie denselben jetzt nicht gebrauchen kann. Barbara Harms ist dort jetzt Köchin.

Bei H. Pauls gab es vor drei Wochen Zuwachs in der Familie, eine Tochter, die den Namen Eva bekommen hat. Der Eltern Haus ist jetzt auch schon unter Dach. Auch A. C. Neufelds Haus geht der Vollendung entgegen.

Gestern hatten wir noch wieder einen besonderen Segenstag, indem wir das heilige Abendmahl unterhielten. Wenn ich bei solcher Gelegenheit dann die Leidensgeschichte des lieben Heilandes höre, fühle ich eine Schuldigkeit oder Pflicht, ihm mit mehr Ernst zu folgen, wie ich es oftmals thue, doch weiß ich, daß der liebe Heiland mir nahe ist und mir hilft wenn ich um Hilfe bitte. Es ist mir köstlich, wenn ich daran denke, daß Jesus mich gesucht und gerettet hat ehe ich mich sehr weit in Sünden verloren hatte.

Den Editor und alle Leser mit Ps. 103, 1—4 grüßend, verbleibe ich Euer Bruder,

Ph. E. Thiesen.

Anm.—Will noch bemerken, daß meine Adresse nach dem 11. d. M. nicht mehr Needley, sondern Dinuba, Cal., R. F. D., sein wird. Wir danken dem Editor und den andern auch noch sehr für die wertvollen Geschenke und für die herzlichen Gratulationen.

P. E. T.

Needley, den 4. Nov. 1907. Lieber Schwager Fast! Indem ich schon eine zeitlang nichts geschrieben habe, ich aber eine Reise in die Vorgebirge der Sierra Nevada Gebirge mit einnehmen durfte, so dachte ich, vielleicht wäre es einem und dem andern auch des Lesens wert. Mein Gefährte war einer der Eigentümer der Needley Land Co., welcher Geschäfte halber dahin fuhr. Um aber dem Leser etwas einen Einblick in die Lage von Needley und Umgegend, sowie die Gebirge zu geben, werde ich bei der Stadt anfangen.

Die Stadt Needley liegt etwa 24 Meilen südöstlich von Fresno, welches der Countysitz von Fresno Co. ist. Fresno ist schon eine ziemliche Stadt mit vielen verschiedenen Frucht-Packhäusern. Die Stadt Needley hat zur Zeit etwas mehr als 1000 Einwohner und wird sehr gebaut. Zwei Eisenbahnen gehen durch, die Santa Fe und die Southern Pacific. Es sind jetzt zwei Frucht-Packhäuser hier, und das dritte ist bald fertig. Die Frucht, die hier diesen Herbst verkauft ist, wird wohl nach der allgemeinen Schätzung $500,000 übersteigen; es sind eben noch zwei Fruchtkäufer, die ihre Frucht auf die „Cars" laden und nach größeren Häusern zum Versenden schicken.

Dann sind weiter noch drei „Wineries", die eine ist eine Meile, die andere zwei und die dritte etwa fünf Meilen von der Stadt. Bei letzterer ist ein Weingarten von 1500 Acres und Gebäude und Gärten in schönster Ordnung. Außerdem sind in der Stadt zwei Banken, zwei große Hotels, drei Schmiede und zwei Häuser für alle kleine Frucht, wie Weizen, Gerste u.s.w. aufzunehmen. Der Platz für die Stadt ist ziemlich groß angelegt und um die Stadt sind kleine Obstgärten so angelegt, daß die Häuser an der Straße liegen. Das ganze nimmt sich sehr schön aus und sind diese kleinen Gärtchen gewöhnlich von fünf bis zehn Acres groß. Nun, von den Preisen des Landes möchte ich eigentlich lieber nicht schreiben, aus Furcht, daß ich manchen mutlos machen könnte.

Wenn ich aber erst noch etwas betone, was ein Acre hier einbringt; z. B. nehme ich den Weingarten der „Alma Winery", es sind 18 Acres, hat durchschnittlich etwas mehr als 20 Tonnen vom Acre gebracht und sie wurden grün, d. h. nicht getrocknet, verkauft, und brachten $15.00 per Tonne; jeder kann sich ausrechnen, wie viel der Acre brachte. Trauben zu Rosinen bringen von $100 bis $150 per Acre, und Pfirsiche von $200 bis $300 per Acre. Apfelsinen und Zitronen bringen viel mehr vom Acre, doch sind von letzteren noch zu wenig am tragen, weil die Leute glaubten, es sei zu weit nördlich, doch die Beweise kann man alle Tage sehen, daß dem nicht so ist, denn es sind doch viele Bäume schwer mit Frucht beladen. Pflaumen, Birnen, Feigen, Almonds und wohl alle Sorten von Frucht gedeihen gut, Wassermelonen ganz besonders.

Also wir fuhren eines schönen Morgens los, um einmal zu der Mündung oder dem oberen Ende des schönen Kings River zu gelangen, welcher hier so majestätisch an den Seiten mit Holz bestanden, dahinfließt. Er fließt hier ganz nahe an der Stadt und es ist eben der Fluß, von dem diese ganze Gegend ihr Wasser zum Bewässern des Landes erhält. Von hier fließt er ziemlich nördlich und windet sich dann nordöstlich. Als wir sieben Meilen gefahren, kamen wir zu der Stelle, wo sie das Wasser in einen großen Kanal aus dem Fluß abgeleitet haben, der ist 60 Fuß breit, es ist der Hauptkanal, von wo dann die kleineren überall abgeleitet sind. Unser Weg zog sich dann immer weiter den Fluß entlang, bald durch ein kleines Thal und bald um ein hohes Gebirge, und wenn ich die Leser nicht zu sehr ermüde, dann sollte ich hier noch gleich von der wunderbaren Einrichtung erwähnen, die sie haben, gesägtes Holz von den Bergen herunter zu bringen. Hoch oben auf den Bergen ist sehr viel Holz und also auch bedeutende Sägemühlen, aber wie das Holz da herunter zu bekommen?

Sie haben mit viel Unkosten einen „Flum" gebaut, es steht auf Geländer und zieht sich dem King Fluß entlang. Bald ist es auf der Erde und bald 40 bis 60 Fuß hoch. Hoch oben bei der Sägemühle lassen sie Wasser hinein laufen und dann wird das gesägte Holz hinein gethan und fließt so bis zur Bahn unten im Thal. Wir kamen bald an den Fluß und weil noch keine Brücke ist, so fuhren wir durchs Wasser; und wenn es auch etwas gefährlich schien, weil der Grund aus lauter Steinen bestand, so kamen wir doch glücklich hindurch. Es war ein schöner Weg, bald auf einer Seite hohe Felsenwände und bald tiefe Abgründe und mehr oder weniger mit Holz bestanden. Zur Abwechslung kamen wir an eine Art Sommerresort, schön gelegen. Nahe am Wege sahen wir ein langes Brett und darauf lasen wir: „Das Blut Jesu macht uns rein von aller Sünde." Es war wenigstens für meine Augen oder vielmehr das Herz eine schöne Erinnerung, in so einer abgelegenen Gegend. Wie traurig, daß so viele sich so ganz kalt und gleichgültig darüber hinwegsetzen. Doch ich freue mich, daß auch Leute mit solcher Arbeit beschäftigt sind, und nicht nur die schlechten Anzeigen von Tabak u.s.w. aufgetischt werden.

Möchte noch bemerken, daß in Needley, jetzt die siebente Kirche gebaut wird und zwei mehr sind in Aussicht; die Tunker-Gemeinde ist wohl die größte; sie sind ein Segen für das Land. Wir fuhren bei einem Deutschen zu Mittag in den Hof, derselbe war gerade daran seine Aepfel zu pflücken, um sie zur Stadt zu fahren. Ich hatte es immer so gehört, daß Aepfel hier nicht gut gediehen, doch da wurde ich eines Besseren belehrt. Wir durften daselbst die schönsten verschiedenen Sorten genießen.

Es wurde schon spät als wir da wegfuhren, und als wir etwa um 5

Uhr nach einem „Camp“ kamen, hieß es, daß wir noch zehn Meilen von dem Ziele unserer Reise seien. Es war eben nichts zu machen, und trotzdem, daß es anfing zu regnen, fuhren wir darauf los. Es war eben eine etwas eintönige Fahrt, denn wir fuhren fast den ganzen Weg im Regen, doch wir hatten zum Glück sehr gute Pferde, und der Fuhrmann war auch ziemlich zuverlässig. Auf Stellen war es mir etwas bedenklich, denn ich bemerkte hin und her, daß der Weg an Abgründen entlang ging, und mußte für mich oft im Stillen an jenen Fuhrmann denken, der, als er gefragt wurde, wie nahe er wohl an einem Abgrunde fahren könne, sagte, bis auf einen Zoll. Nun, sagte der Mann, dann wolle er sich nach einem andern umsehen, der so weit abblieb, wie nur eben möglich. Wir kamen glücklich ans Ziel, und da die Leute noch nicht schliefen, so nahmen sie uns gut auf. Nachdem wir ein Weilchen geplaudert hatten, gingen wir zu Bett, doch schliefen wir nicht im Haus, sondern in einem Zelt, es war aber doch angenehm.

Des Morgens waren wir, oder wenigstens ich, neugierig, wie es wohl 1000 Fuß höher als Reedley, aussehen würde. Zuerst erblickten wir wieder die „Flum“. Es bringt diese „Flum“ auch noch manches Beschwerliche mit sich, denn fast jede Woche bricht das Wasser irgend wo durch und giebt dann viel Arbeit; auf jede zweite Meile ist ein Angestellter; sie wohnen in kleinen Häusern. Ein Telephon ist an der Seite entlang, so daß sie immer schnell alles in Ordnung bringen können.

Nachdem wir uns verschiedene Merkwürdigkeiten gesammelt, besonders eine Art Holz, Manzinita, — es sieht aus als wenn es gefärbt sei — schickten wir uns zur Rückfahrt an, doch hatte ich mit der Hausmutter zuerst noch ein schönes Gespräch, und es freute mich, in ihr eine christliche Frau zu finden. Auf dem Heimwege bei schönem klarem Wetter mußte ich doch aufs neue die romantische Gegend bewundern, wo wir abends gefahren waren. Eine Gesellschaft von Los Angeles, Edison Electric Company genannt, hat dort oben ein großes Unternehmen, wie schon vorher bemerkt; der Kings Fluß ist da ziemlich höher und so bauen sie einen Kanal 12 Meilen lang durchs Gebirge und gewinnen somit einen Wasserfall von über 500 Fuß; dieses Wasser fließt dann wieder in den Kings Fluß und schadet den Leuten unten im Thal bei Reedley nicht, doch ehe es wieder in den Fluß hinein geht, wollen sie es benutzen, ihre großartige elektrischen Unternehmungen zu betreiben, oder vielmehr, sie wollen mit der Wasserkraft Elektrizität erzeugen. Von da aus wollen sie die Kraft meilenweit in Anwendung bringen. Es ist eben zum Erstaunen: in einen Berg, eine Meile lang alles harten Felsen, hatten sie etwa 1000 Fuß hineingearbeitet, und in einen andern etwa 300 Fuß; die Oeffnung ist so groß wie die gewöhnlichen Tunnele sind. Nebenbei wird, oder vielmehr muß, aber auch ein Weg gemacht werden, wo alles alte Material, Futter und Proviant, darauf gefahren wird, und so wird der Weg ziemlich gut gemacht, daß wenn im Fall es sich alles gut bewähren sollte, sie dann eine elektrische Bahn da hinauf bauen wollen. Wahrscheinlich würden sie dann bis oben auf die Berge bauen, welches dann wohl von vielen Reisenden sehr benutzt werden würde. Nun, es ist ein sehr mühsames Unternehmen, und da kommt das Sprichwort wohl in Anwendung: „Wer anhält, der gewinnt.“

Wir fuhren gemütlich unsern Weg, und kamen dann gegen Mittag wieder bis zum Fluß, wo wir durchfuhren, um auf der anderen Seite bei einer kleinen Post Office Mittag zu halten. Es waren sehr freundliche Leute, und daß sie dem Christentum hold waren, bewiesen die Sprüche an der Wand.

Man denke sich die Brooklynbrücke, wie sie an großen Drahtseilen hängt, wie es die meisten Leser wohl auf Abbildungen gesehen haben. Der Fluß ist auf der Stelle wohl 100 Fuß breit und auf jeder Seite ist ein Gerüst etwa 20 Fuß hoch und dann sind auf jeder Seite sieben etwa 1½ Zoll dicke Stahlseilen übergespannt und die Enden tief in die Erde geankert und befestigt, und dann die „Flum“ darüber gebaut. Als es fertiggestellt war, erwieß es sich aber leider als ein Fehlschlag und steht schon lange da, aber ganz zwecklos, denn sie haben ein anderes daneben auf Pfeilern ruhend, gebaut; diese Hängebrücke hat sie $18,000 gekostet. Nahe dabei hat die Regierung eine kleine Drahtbrücke aber nur für Leute darüber zu gehen; ich ging halbwegs hinauf, es war etwas schaukelig, doch ging es ganz gut. Zu was dieselbe eigentlich ist, kann ich nicht sagen und der daneben wohnende „Flum“-Arbeiter wußte mir nicht gut Bescheid zu geben, er schien mir nicht gut gelaunt zu sein, welches seine gottlosen Worte andeuteten. Es thut einem doch so weh, wenn Leute so vergessen sind und so gleichgültig den Namen Gottes mißbrauchen. Ich versuchte ihn zu mäßigen, welches denn auch zum Teil gelang.

Noch eins hätte ich beinahe vergessen. Weil unser Freund dort oben zur Post Office wollte und eben denselben Weg mußte, den wir fuhren, und sich noch gerne mit meinem Kameraden, weil sie sich gut kannten, unterhalten wollte, so nahm ich sein Reitpferd und ritt hinter ihnen her. Eben bei der Hängebrücke verweilte ich mich eine zeitlang während sie vorwärts fuhren, und nachdem ich es alles besehen hatte, ließ ich mein Pferd laufen. Ich wußte, daß wir bald durch den Fluß fahren mußten, und ich mußte mich beeilen sie einzuholen. Es mußte doch interessant gewesen sein, mich daselbst von einer Biegung in die andere einherjagen zu sehen! Das mutige Tier wollte mir fast davonlaufen, doch nicht sehr lange und ich holte meine Gefährten ein, und zwar ehe es durch den Fluß ging.

Wir kamen spät abends in Reedley an und fand meine Familie leidlich wohl, denn es ist ja bekannt, daß meine liebe Frau noch immer leidend ist, wenn auch nicht bettlägerig.

Wenn jemand in deutscher Sprache Auskunft über Reedley und Umgegend wünscht, der kann sie brieflich erhalten.

Wenn im Fall mein Schreiben nicht ermüdend ist, so werde ich, wenn die mir in Aussicht gestellte Reise auf das Hauptgebirge, 6000 Fuß hoch und etwa 70 Meilen von hier entfernt, welches wir alle Tage mit seinen schneebedeckten Spitzen sehen können, auch darüber in der werten „Rundschau“ berichten.

Einen herzlichen Gruß.

P. W. Thiesen.

Minnesota.

Mt. Lake. Werter Editor und alle Leser! Da ich kürzlich über die trägen Schreiber ziemlich aufgeregt war, was jedoch auf mich angewandt war, will ich nun auch versuchen, meine Pflichten zu erfüllen. Will einen kurzen Bericht von der Silberhochzeit, der ich beiwohnen durfte, der „Rundschau“ mit auf den Weg geben.

Die erwähnte Hochzeit wurde von den Geschwistern D. Esaus, Mt. Lake, gefeiert. Dieses Jubelfest fand am 2. November in der Kirche, die am Berge, etwas der Stadt abgelegen liegt, statt.

Die Kirche war ganz mit Gästen angefüllt. Es wurden mehrere Lieder aus dem Ev. Liederbuch gesungen, ehe das Fest eröffnet wurde. Um ½2 Uhr nachmittags eröffnete Br. Esau das Fest mit einem Liede, das er vorsagte. In diesem Liede konnten wir ganz genau die Verhältnisse der Geschwister Esaus sehen, und welche Wege der Herr mit ihnen gegangen. Beim Singen dieses Liedes weinte mancher Freudenthränen. Es folgte dann ein Lied vom Chor; ich denke es war: Ehre sei dem Herrn, unserm Gott.

Als der Chor uns das schöne inhaltsreiche Lied gesungen, folgte die Einleitung, abgehalten von Pred. A. Wiebe: sein Text war 1. Sam. 1, 7. Nach der Einleitung sang der Chor: „Bringt Ruhm und Ehre dem Herrn der Welt.“ Nach diesem Liede hielt Lehrer J. J. Balzer eine sehr wichtige Ansprache. Wichtig in dieser Ansprache waren mir folgende Gedanken:

1. Das Leben hat einen Hauptgedanken oder Hauptpunkt, der sich um eine Axe dreht. (Darauf folgte die Erklärung.)

2. Der Hauptgedanke oder Hauptgrund der Kinder Israel im alten Bunde war: Höre, Israel! Dein Gott ist ein einiger Gott. So lange sie an diesem Punkte festhielten, war der Herr mit ihnen. Sobald sie ihn aber verwarfen und nicht mehr zu ihrer Richtschnur gebrauchen wollten, sondern ihre eigenen Wege einschlugen, fiel Israel; denn es war vom rechten Wege abgekommen. Und wenn wir der Geschichte Israels nachgehen, kommen wir sehr bald zu der Stelle, wo dasselbe ganz zu Grunde geht: die Zerstörung Jerusalems im neuen Bunde.

3. Die Liebe der Hauptpunkt des christlichen Lebens.

Lehrer Balzer führte uns tief in die Geschichte unseres Heilandes hinein, indem er uns zeigte, wie Jesus die Menschheit in der Zeit seines Erdenwandels geliebt, z. B. die Maria und Martha, indem er ihren Bruder Lazarus von den Toten auferweckte; Petrus, Johannes u.s.w. Und wie er uns auch jetzt noch gerade mit derselben Liebe liebt. Sein Text war Joh. 13, 1.

Nach dem Amen des Lehrer Balzer folgte wieder ein Gesang vom Chor: „Ueberall mit Jesu kann ich sicher geh'n.“

Dann trug Aeltester G. Neufeld uns das Wort vor. Sein Text war Eph. 5, 1. 2. Seine Hauptgedanken waren: 1. die Liebe Gottes; 2. die Vorbereitung zum ewigen Leben. Obschon mit zitternder Stimme, legte er uns das Wort so klar und deutlich aus, daß es ein jeder verstehen konnte, wie lieb der Herr uns hat, und daß es unsere Pflicht ist, ihn wieder zu lieben; dann, daß wir uns in diesem Thränenthal vorbereiten müssen, um das ewige Glück zu genießen.

Zum Schluß trat Aelteste Quiring auf und predigte über das Wort aus 1. Mose 32, 26: Sein Hauptgedanke war: „Ich lasse dich nicht.“ Er hob besonders hervor, wie der Herr den Jakob gesegnet hatte, denn als er nach Laban ging, hatte er nur einen Stab, und als er nach 21 Jahren wieder zurückkehrte, war er reich, denn er besaß viele Knechte und Mägde, zwei Heere und Herden u.s.w. Ich glaube, ein jedes Herz der Anwesenden muß einen Segen genossen haben.

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Protokoll

der am 5. Okt. 1907 im Rückenauer Versammlungshaus stattgefundenen Versammlung der Mitglieder des Molotschnaer Mennonitischen Lehrervereins.

1. Auf der allgemeinen Versammlung der Mitglieder des Molotschnaer Mennonitischen Lehrervereins am 5. Oktober 1907 waren 55 Mitglieder zugegen; außer ihnen sieben Personen, die von den Veranstaltern persönlich eingeladen waren.

Nach Gesang und Gebet wurde die Versammlung durch eine kurze Ansprache von H. K. Wiens, Neuhalbstadt eröffnet. Außerdem begrüßte H. Joh. Bräul, Ohrloff, schriftlich und der Vertreter des Mennonitischen Kirchenkonvents im Schulrat mündlich die erste Versammlung des Molotschnaer Mennonitischen Lehrervereins.

2. Im Anschluß an das Tagesprogramm wurden die Statuten des Vereins durchgelesen. Zu Par. 3 der Statuten wurde beschlossen, das erste Jahr nur bis zum Januar 1908 zu rechnen. Der folgende Jahresbetrag wird also im Januar 1908 eingezahlt.

3. Wahl der Verwaltung, zweier Protokollführer und der Revidenten. Zu Protokollführern der Versammlung am 5. Oktober 1907 wurden Abr. Unruh, Tiege und H. Penner, Neuhalbstadt gewählt. Die Wahl der Verwaltung durch Stimmzettel ergab folgende Resultate:

Als Vorsitzender ist gewählt, L. Kornelius Wiens, Neuhalbstadt.

Als Stellvertretender, L. Joh. Töws, Tiegenhagen.

Als Kassierer, L. Gerhard Dörksen, Neuhalbstadt.

Als Sekretär, L. Hermann Penner, Neuhalbstadt.

Als Bibliothekare wurden gewählt: Lehrer Gerhard Tielmann, Gnadenfeld, und D. Boschmann, Neuhalbstadt.

Als Revidenten: Abr. Isaak, Hamberg, und Joh. Töws, Alexanderthal.

Als Kandidaten: Jakob Janzen, Rosenort, Gerhard Gäde, Lichtfelde, Aron Rempel, Schönau.

4. Probelektion im Rechnen von Gerhard Dörksen, Neuhalbstadt.

Thema der Lektion war: Einmaleins von 6. Die Versammlung kam nach den auf die Lektion folgenden Debatten zu dem Beschluß, das Einmaleins in der gewöhnlichen Reihenfolge schreiben zu lassen. Nach dem Urteil der Versammlung hat H. Dörksen das Ziel der Lektion erreicht.

5. Referat. „Die mennonitischen Dorfschulen von P. Harder, Groß-Tokmak."

Das Referat stellt fest: Das Ziel der Schularbeit ist die Harmonie des Gewissens und Willens in dem Kinde zu erziehen. Als Mittel zur Erreichung dieses Zieles wurden angeführt: Bessere Vorbildung der Lehrer, Besserung ihrer materiellen Lage, Einheitlichkeit in ihrer Arbeit.

6. Ueber Gründung einer Bibliothek beschloß die Versammlung, eine Kommission zu wählen, die zur nächsten Versammlung ein Verzeichnis von Büchern anzufertigen und alle nötigen Vorarbeiten zu machen hat. Die Kommission besteht aus sechs Mitgliedern: den zwei gewählten Bibliothekaren und den Herren Lehrern: Töws, Marienthal, Janz, Sparrau, Janzen, Rosenort, Harder, Tokmak.

7. Lehrerpensionsfrage. Die Versammlung beschloß die weiteren Arbeiten in der Lehrerpensionsfrage der früher gewählten Kommission zu überlassen.

8. Lehrerunterstützungsfrage. In dieser Frage beschloß die Versammlung, weitere Erkundigungen über hilfsbedürftige Lehrer einzuziehen, um da abzuhelfen, wo es not thut.

9. Beratungen über ein Vereinsorgan. Die Versammlung kam zu dem Schluß, daß es wünschenswert wäre, ein besonderes Organ für den Verein zu haben. Als Vereinsorgan wurde die „Friedensstimme" gewählt. Jedes Mitglied zahlt zu diesem Zweck einen Rubel an die Verwaltung.

10. Bestimmungen über die nächste Zusammenkunft. Die nächste Versammlung findet zwischen Neujahr und dem 6. Januar 1908, wenn möglich, wieder in Rückenau statt. Für die zweite nächste Versammlung arbeitet eine besondere Kommission einen speziellen Lehrplan für die Dorfschulen aus. Diese Arbeit übernehmen die Lehrer der Dörfer von Kleefeld bis Marienthal. Für die nächste Versammlung wurde festgesetzt: eine Probelektion im Singen von H. Gäde, Lichtfelde. Referat über den Gesangunterricht von H. Wilhelm Neufeld, Neuhalbstadt. Freie Besprechung über das Rechnen. Bedeutung der Dorfschulexamen.

Vorsitzende: K. A. Wiens.
Abr. Unruh.
Sekretäre: H. Penner.
D. Klassen.
Peter Töws.
Mitglieder: Alex. Friesen.
Jakob Janzen.
G. Dück.
(Friedensstimme.)

Die großen Naturkatastrophen und der christliche Glaube.

Von J. G. Ewert, Hillsboro, Kan.

Oefter als sonst ist die Menschheit in den letzten Jahren von gewaltigen Naturkatastrophen heimgesucht worden. Bald waren es glühende Lavaströme, bald das sturmgepeitschte Meer, bald schlagende Wetter, bald verheerende Erdbeben, denen zahllose Menschenleben zum Opfer fielen. Namen wie Galveston, Martinque, San Francisco, Valparaiso, Courbieres sind noch frisch im Gedächtnis, da liest man schon wieder von schrecklichen Erdbeben im südlichen Italien, die Tod und Schrecken verbreiten, und bald darauf kommt eine noch grausigere Kunde von dem Untergang der ganzen Stadt Karatagh in der Nähe von Bochara in Turkestan in den letzten Tagen des Oktober, wobei wenigstens 1500 Menschen umkamen infolge eines Erdbebens und der Explosion eines alten erloschenen Vulkans, an welchem die Stadt erbaut war. An allen solchen Stellen giebt es viel Jammer und Herzeleid, Röcheln und Todesschrecken, klagende Eltern, verwaiste Kinder, verzweifelnde Mütter. Wer sich solches gehäufte Menschenelend zu Herzen nimmt, dem mag darüber ein lähmendes Entsetzen ergreifen. Man fühlt sich vor die Frage gestellt: „Wozu das? Warum wird das Glück unzähliger Menschen in Trümmer geschlagen? Wozu noch streben und arbeiten, ringen und kämpfen, um edle Bestrebungen in der Menschheit fördern zu helfen und hohe Ziele zu erreichen, wenn in das Leben und Treiben der Menschenkinder des Schicksals harte Faust so unbarmherzig hineinschlägt?"

Nenne es nicht sentimentale Mattherzigkeit, nach dem Zweck des Leidens in der Welt zu fragen! Die Frage ist berechtigt. Halte aber nur ein wenig stille und denke nach, und Du wirst wenigstens ahnen können, daß auch das Leiden und der schreckliche Tod in einem göttlichen Weltplan einen Platz haben können. Die Menschheit, wie sie ist, kann der harten Zuchtschule des Leidens nicht entbehren. Eine Welt ohne Leid wäre eine Welt für Schlaraffen und Faulenzer, aber nicht für aufwärtsringende Menschenkinder. Not, Mühsal, und Tod nötigen den Menschen, alle Kräfte Leibes und der Seele anzuspannen, um zu Tugend, Selbstverleugnung, Dienstfertigkeit und Gottvertrauen emporwachsen zu können.

Manch einer aber, der auch schon die Zweckmäßigkeit des gewöhnlichen Leidens einzusehen gelernt hat, meint dennoch, daß es sinnlos erscheine, wenn in solch einer Katastrophe so mit einem Schlage Tausende von blühenden Menschenleben den Elementen zum Opfer fallen. Bei einer solchen unbegreiflichen Dahinraffung von Glück und Lebenskraft fragt sich manch einer im Stillen: „Wie kann man noch an einen gerechten oder sogar barmherzigen Gott glauben, wenn so etwas geschieht?" Da haben wir aber vergessen, daß wir in Bezug auf das göttliche Walten doch recht kurzsichtig sind und noch nicht hinter den Vorhang schauen können. Könnten wir schon alles durchschauen, dann wäre ja auch kein Glaube mehr nötig. Kinder verstehen die Absichten ihrer Eltern auch oft nicht, und doch vertrauen sie ihnen. Ich begreife nicht die Maßnahmen eines genialen Erfindens oder die Berechnung eines überlegenen Mathematikers. Sollte ich mir dann anmaßen, Gottes Walten in dem unermeßlichen Weltgetriebe nach meinem beschränkten menschlichen Verstande zu richten? Gott ist anders, tiefer, geheimnisvoller als die Gedanken, die wir uns von ihm machen. Sein inneres Wesen, sein Verhältnis zum Weltall, die Logik seiner Weltregierung bleibt uns zum großen Teil ein Geheimnis. Aber was er mit uns vor hat, seinen Willen, sich uns mitzuteilen, hat er uns enthüllt. Da können wir seine Liebesabsichten an uns selber erfahren, und von dieser Erfahrung aus kann der christliche Glaube schließen, daß Gott auch sonst in allen Stücken seine Liebe zur Geltung kommen lassen wird. Wer dem in Christo geoffenbarten Gotteswillen sein Herz geöffnet hat, der wird in sich schon nicht mehr den Drang fühlen, sich über Gott zum Richter setzen zu wollen.

Damit ist das Rätsel nicht gelöst, aber unsere Stellung dazu ist geändert. Es hat seine zermalmende, erbitternde Wirkung verloren. Wir dürfen ihm mit festem Vertrauensblick ins Auge schauen, denn wir wissen, daß auch das scheinbar Zwecklose dem göttlichen Plane dienen muß. Für diesen Glauben haben wir ein Unterpfand in einer bestimmten geschichtlichen Thatsache, in dem Kreuzestod Jesu. Es erschien seinen Jüngern damals als eine sinnlose Katastrophe, und doch ist daraus der Menschheit Heil und Leben erwachsen. Gottes Liebe griff gewaltig über Jesu Tod und Grab hinaus. Kannst Du das erst glauben auch in Bezug auf den massenhaften Tod in den plötzlichen und schrecklichen Naturkatastrophen, dann verlieren sie ihren eigentlichen Schrecken, und man gewinnt Vertrauen zu der Annahme, daß alles, und sei es scheinbar noch so grausam, noch so sinnlos, doch einem höheren Ziele dient und keine Ungerechtigkeit in sich birgt.

(Schluß folgt.)

Mit dem Alter werden die Tage immer länger, die Jahre immer kürzer.

Geduld ist eins von den bitteren Dingen, doch kann sie süße Früchte bringen.

Bedauernswertes Volk, dessen Jugend dem Rückschritt huldigt!

Unterhaltung.

Im Schatten der Schuld.

1. Kapitel.

An der Landungsbrücke der Basiliusinsel zu St. Petersburg lag das deutsche Vollschiff „Albatroß" zur Abfahrt bereit. Die Waren aus dem Innern Rußlands waren nicht nur im Hohlraume des Schiffes verstaut, sondern auch auf dem Verdeck lagen Ballen von zusammengebundenen rohen Fellen, und Tonnen voll Schmalz und Theer. Der wettergebräunte Kapitän hatte noch allerlei zu befehlen und ihm war in der Eile des letzten Hin und Her warm geworden, so daß er die betreßte Mütze in den Nacken geschoben hatte und sich wiederholt die nasse Stirn trocknete.

„Malbel," schrie er eben erregt, „sind die Passagiere an Deck?"

„Zu Befehl, Herr Kapitän!" brüllte der Angerufene, der Steuermann, vom Hinterdeck herüber.

„Dann jagt die Abschiednehmer zum Kuckuck!—Wenn es zwölf schlägt stoßen wir ab. Vier Mann an die Trossen!"

„Genug! Fort über die Laufplanke!" herrschte Malbel die Leute an, die ihren abreisenden Familiengliedern das letzte Lebewohl sagen wollten, und sie mußten gehorchen. Hier umarmte die schluchzende Gattin noch einmal den Gatten, den sein Geschäft übers Meer trieb, dort küßte der feingekleidete Student, der auf Deutschlands Universitäten studieren wollte, noch einmal die Eltern und dann eilte man auseinander. Ein grauer, würdig aussehender Mann, in der Kleidung eines schlichten Bürgers — er mochte wohl zu den deutschen Handwerkern gehören, die in Rußland sich Brot und Heimat gesucht — nahm Abschied von seinem Sohne, einem schlanken Jüngling von vielleicht zwanzig Jahren, der das Felleisen noch auf dem Rücken hatte, als sollte er zu Fuß wegziehen.

Hand in Hand gingen sie noch bis zur Laufplanke.

„Gottlieb!" sagte der Vater gepreßt. „Wo Du bist und wie es Dir gehen mag, vergiß nicht, daß wir für Dich beten und darauf warten, daß Du uns Ehre machen wirst. Schreibe von Stetin, wie Ihr angekommen seid und lerne dann Dein Handwerk so gut und treu, wie Du nur immer kannst. Gottes Segen wird . . ."

„Herüber, Mann," schrie der Steuermann dazwischen.

Noch ein hastiger Händedruck, dann eilte der Vater herüber, und der Sohn lehnte sich mit einem Gesicht, dem man die nahen Thränen ansah, an die Reeling. Es war die höchste Zeit, denn im nächsten Augenblick verkündete ein Kanonenschuß von der Peter-Paulsfestung die Mittagsstunde. Die Laufplanke ward eingezogen, die Randlucke geschlossen und der Befehl zum Lichten des Ankers gegeben. Noch ertönte der regelmäßige unschöne Singsang der Matrosen, die sich um die Ankerwinde drehten, da flog schon das große Marssegel am Hauptmast in die Höhe, die Trossen wurden eingezogen und langsam gab das schwere Schiff dem Winddruck und der Flußströmung nach.

„Grüß mir unser deutsches Vaterland, Gottlieb!" rief der Vater, seinen Hut schwenkend, hinüber, als sich die Kluft zwischen dem Schiff und dem Land vergrößerte.

Der junge Mann nickte traurig, aber die Worte blieben ihm im Halse stecken, dafür schrie der Steuermann, der seinen Posten am Hinterdeck eingenommen hatte, den Passagieren zu:

„Köpfe weg, sonst schlägt Euch das Bramsegelgestenge um die Ohren!"

Die wenigen Passagiere flüchteten vor der Rahe bis zum Steuerruder und winkten mit Tüchern und Hüten den Ihrigen am Strande ein letztes, stummes „Lebewohl" zu.

Langsam glitt der „Albatroß", der jetzt seine Segelflügel immer zahlreicher entfaltete, die Newa abwärts. Es war ein schönes Bild, wie die sonnenbeglänzten Kuppeln und Türme der stolzen Zarenstadt an der Newa sich jetzt von dem dunkleren Häusergewimmel abhoben. Die spitze Nadel des vergoldeten Admiralitätsturmes, nicht weit davon die mächtige, runde Kuppel der Isaakskathedrale, und dahinter all' die anderen kleinen Türme, das glänzte im Sommersonnenschein herüber, wie ein letzter Lichtgruß der scheidenden Stadt.

Bald wurde die Newa breiter, die Bahn freier und links trat das Ufer weit zurück. Rechts tauchte die Festung Kronstadt auf, und bald war auch diese passiert. Je mehr man sich vom Land entfernte, desto mehr stieg das Interesse der Reisenden am Schiff selbst und aneinander. Sie lernten sich untereinander kennen und tauschten ihre Reisepläne und Hoffnungen aus.

Der Aelteste, ein Werkmeister aus Norddeutschland, der von einem russischen Fürsten zur Einrichtung einer kleinen Fabrik auf dem fürstlichen Gute war verschrieben worden, hatte seine Aufgabe gelöst und fuhr, mit einer gefüllten Geldkatze um den Leib, der Heimat zu. Die drei Jahre in Rußland hatten ihm eine hübsche Einnahme gebracht und er hoffte damit in seiner Vaterstandt Brandenburg eine eigene Schlosserei begründen zu können. Der Kaufmann Karl Hellrich, ein noch junger, kräftiger Mann von etwa dreißig Jahren, reiste im Auftrag eines Petersburger Großkaufmanns auf mehrere Monate nach England und freute sich jetzt schon auf die Heimreise zu seiner eben verlassenen Familie. Der Student Ferdinand Willer hatte den Kopf voll hochfliegender Pläne: er wollte in Deutschland an verschiedenen Universitäten Medizin studieren und als ein tüchtiger Arzt heimkehren. Am stillsten aber war der junge Möbeltischler, Gottlieb Baltmann, dem der Abschied von seinem Vater noch in allen Gliedern steckte. Nicht nur seine Jugend oder der Mangel an Bildung hieß ihn seinen Reisegefährten gegenüber stillschweigen, sondern es lastete auch außerdem etwas Schweres auf seinem jungen Herzen. Wie die anderen abends Karten spielten und Grog dazu tranken, schlich er sich aufs Deck hinauf, setzte sich neben das Bugsprit an die Spitze des Schiffes und hing seinen Gedanken nach.

Er sah sich als munteren, glücklichen Knaben in der engen, niedrigen Wohnung der strengen, aber guten Eltern spielen. Wie leicht war doch da eigentlich sein Leben gewesen! Mit dem Sohne des Schlossers Gerndring, Max, hatten sie in dessen Hofe allerlei Jugendspiele und Knabenstreiche verübt. Aus alten Kisten hatten sie sich eine Hütte gebaut, zu der nur ein Eingeweihter den Eingang finden konnte und darin gab es immer noch allerlei Verbesserungen anzubringen. Erst als sie auf die Idee kamen, sich einen unterirdischen Gang zu graben, war das Verhängnis in Gestalt der harten, väterlichen Fäuste über sie gekommen. Denn bei diesem höchst interessanten Graben waren sie unter der Grenzmauer des Nachbars, eines russischen Fuhrunternehmers, der viele Pferde hielt, hindurch und unglücklicherweise der lange nicht gereinigten Dunggrube zu nahe gekommen. Sie mußten eines Tages plötzlich flüchten, denn die Erde gab nach und die Jauche strömte durch den Gang in ihre Hütte und auf den elterlichen Hof. Das gab Unannehmlichkeiten mit dem Nachbar und die Jungens mußten büßen! Dann war man im Sommer, wo es in Petersburg unerträglich heiß zu sein pflegt, draußen hinter Ochta auf dem Lande gewesen, wo eine ganze Anzahl befreundeter deutscher Familien in kleinen Bauernhütten einen billigen, gesunden Sommeraufenthalt gefunden hatte. Da war es denn auch, wo er Anna Kehren kennen gelernt hatte, das schwarzäugige, fixe Mädchen, das laufen und klettern konnte wie ein Junge. Manchen Sommer hatten sie miteinander gespielt und sich gern gehabt und in diesem Sommer, wo er zwanzig geworden, und sie siebzehn, hatte sich plötzlich aus der alten Kinderfreundschaft eine ganz junge, süße Liebe gebildet. Sie waren freilich im vorletzten Winter fast täglich im Konfirmandenunterricht beim Pastor zusammengetroffen, und hatten angefangen, sich anders als früher anzusehen. Wie aber in diesem Jahre die Sommermonate kamen, und Gottlieb Samstags aus der Lehre — er hatte die Tischlerei beim Vater gelernt — mit dem Vater aufs Land fuhr, da gab es schöne, helle Abende, wo man am Flusse zwischen den Erlenbüschen spazieren ging. Wie es eigentlich gekommen, wußte er selbst nicht recht; kurz, eines Abends hatte er sie umarmt und geküßt und sie hatte es nach einigem Sträuben geduldet. Am andern Tage hatte Frau Kaufmann Kehren die Sache schon heraus, kam höchst aufgeregt zu Baltmanns herüber und es gab eine große, peinliche Auseinandersetzung, deren Folge für Gottlieb war, daß der Vater schließlich erklärte:

„Das thut mein Lebtag nicht gut, wenn ein Junge, der noch nicht trokken hinter den Ohren ist und zu keinem Stuhl sagen kann: Du bist mein! anfängt, sich mit Mädchen einzulassen. Mein Entschluß ist fest: Mit dem nächsten Schiff, das nach Stetin fährt, gehst Du nach Deutschland — lernst dort in Berlin und Wien Dein Handwerk noch besser, als ich es Dich weiter lehren könnte und kommst mir vor Ablauf von drei bis vier Jahren nicht heim. Später wollen wir sehen, wann und wie. Erst zeigen, was Du gelernt hast und daß Du ein Weib ernähren kannst, — und dann sprich mir wieder vom Verlieben!"

Als der erste Schreck vorüber war und doch allen Ernstes die Vorbereitungen zur Abreise getroffen wurden, ja, als schon der Tag der Abreise bestimmt war, wußte Gottlieb es doch noch so einzurichten, daß er mit Anna zusammenkam.

Da Annas Mutter ihr das feierliche Versprechen abgenommen hatte, mit dem Schlingel, dem Gottlieb, kein Wort zu reden, blieb sie freilich bei diesem Zusammensein stumm wie ein Fisch.

„Anna," sagte er nach verschiedenen Versuchen, sie zum Reden zu bringen, „nicke wenigstens mit dem Kopfe, wo Du mir sonst ‚ja' gesagt hättest und schüttele den Kopf beim ‚Nein'."

Dann faßte er sie bei der Hand und fragte:

„Wirst Du mich vergessen, wenn ich drei oder vier Jahre wegbleiben muß?"

Sie schüttelte energisch die dunklen Locken und sah ihn dabei fest an.

„Wirst Du mich lieb behalten und immer glauben, daß wir verlobt sind miteinander für alle Ewigkeit?"

Sie nickte und Thränen traten ihr in die Augen.

Br. J. A. Flaming, Hillsboro, Kan., berichtet, daß die Frau seines Bruders Peter Flaming gestorben ist. Vor Jahresfrist heiratete er als Witwer von Jansen, Neb., eine Witwe Abr. Isaak, nahe Weatherford, Okla. Vielleicht erhalten wir Näheres für die nächste Nummer.

Eben, wie er da am Bug des „Albatroß" saß, an dem die geteilten Wellen schäumend emporsprühten, mußte er daran denken, und langsam füllten sich seine blauen Augen mit Thränen. Wie würde es ihm gehen? Würde er Anna jemals wiedersehen?

Jetzt trat der Mond für einen Augenblick aus zerrissenem Gewölk hervor und Gottlieb mußte daran denken, wie Anna denselben Mond eben vom Giebelfenster des kleinen Kehrenschen Sommerhäuschens aus sehen würde und seine Wehmut wuchs.

Da plötzlich ward er unsanft aus seinem schwärmerischen Träumen geweckt, denn der Steuermann Malbel schrie vom Hauptmast her, wo er Wache hatte:

„Boot ahoi! Was sind das für Hallunken, die bei Nacht ohne Signale fahren!"

Wirklich sah Gottlieb jetzt nicht weit von ihrem Bugsprit einen kleinen, niedrigen Schoner daherkommen, der keinerlei Licht an Bord hatte. Der „Albatroß" bog etwas rechts aus und so schoß das fremde Fahrzeug noch ganz dicht an ihm vorüber. Im selben Augenblick aber reffte man dort lautlos die Segel und hakte sich mit ein paar Enterhaken an das größere Schiff an. Das gab einen Ruck, der im ganzen Schiff gespürt wurde und es hätte der gellenden Pfiffe Malbels und seines fürchterlichen Schreiens dazwischen kaum bedurft, um im nächsten Augenblick den Kapitän und ein Dutzend Matrosen auf Deck zu bringen.

„Müssen Seeräuber sein! Hackt die Enterstangen durch! Beile heraus!" schrie Malbel.

(Fortsetzung folgt.)

Wer sich nicht nach der Decke streckt, dem bleiben die Füße unbedeckt. — Goethe.

Die Falschen wären kaum zu durchschauen, würden sie die Aufrichtigkeit nicht übertreiben.

Die Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

M. B. Fast, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

20. November 1907.

— Br. J. F. Funk fuhr auch zur Konferenz nach Kokomo, Ind.

— In der nächsten Nummer wollen wir wieder die Quittungen der empfangenen Gaben für Notleidende in Rußland bringen.

— In Elkhart war es vorige Woche recht winterlich. Sonntag schneite es und mehrere Nächte hat es ziemlich gefroren. Später in der Woche gab es zwar Sonnenschein, doch blieb es kalt.

— Von Schwester Rose Lambert, Hadjin, Türkei, erhielten wir Quittung, daß sie die $136.25 für das Knabenheim richtig erhalten hat. Sie stattet im Namen der armen Kinder an alle Geber einen herzlichen Dank ab. Ferner schreibt sie, daß die Armut dort diesen Winter sehr groß ist und viele Leute essen Wurzeln, Gras und Kleie.

— Wie schon früher berichtet wurde, ist die fünfte Auflage des sogenannten rußländischen Gesangbuchs längst vergriffen und wir haben während des Sommers eine neue Auflage gedruckt. Es ist das mennonitische Gesangbuch mit 726 Liedern. Dasselbe ist jetzt fertig. Bestellungen in verschiedenem Einband werden prompt ausgeführt.

— Vorigen Sonntagabend war der Jugendverein in der hiesigen Mennonitenkirche gut besucht. Unser Thema war: „Wege, meinem Vaterland zu helfen." Das Komitee hatte den Editor als Leiter ernannt und wir wußten kaum wie wir anfangen sollten; doch es ging sehr gut. Bischof Shoemaker (Schuhmacher) von Illinois und Pred. Miller von Ohio waren hier und rundeten unser Bemühen mit kurzen aber passenden Vorträgen ab. Br. Millers Illustrationen werden uns noch lange im Gedächtnis bleiben.

— Ein lieber Bruder in Manitoba las jahrelang „Rundschau" und „Jugendfreund", bestellte sie aber kurz und bündig ab. Es hat ihn jedenfalls bald gereut, doch wußte er keinen Weg wie er unsere Blätter wieder bestellen sollte. Da plötzlich kam ihm eine famose Idee — er beredet einen seiner Nachbarn, der die „Rundschau" noch nicht las und er bestellt und bezahlt für beide auf ein Jahr im Voraus. Für den brüderlichen Gruß danken wir. Wer keinen Nachbarn hat, der die „Rundschau" nicht liest, sollte dieselbe nicht abbestellen.

— Vorigen Sonntagmorgen predigte Bischof J. S. Shoemaker, Freeport, Ill., hier in der Mennonitenkirche. Sein Text war Joh. 3, 3. Wir haben noch nie eine Predigt gehört, in welcher es einfacher, deutlicher oder dringender erklärt wurde, wie man von neuem geboren wird und wie man durch wahre Reue und Buße zum lebendigen Glauben an Jesum Christum kommt. Am nächsten Dienstag in unserer Betstunde, konnte man noch den Eindruck, den jene Predigt auf die Zuhörer gemacht hatte, deutlich spüren.

— Vorigen Dienstagmorgen fuhren mehrere Brüder und Schwestern von hier nach Kokomo, Ind., zur Konferenz. Wir waren so mit Arbeit überhäuft und sahen uns gezwungen in der Klause zu bleiben — doch werden wir dort vertreten, denn meine liebe Frau ist hingefahren und wird später von ihren Erfahrungen und Segnungen in der „Rundschau" berichten. Auf dieser Konferenz sollen wichtige Punkte verhandelt werden und wir wollen in der nächsten Nummer berichten, wie der dem Menn. Verlagshause betreffende Punkt behandelt und weggelegt wurde.

— Unsere Geschwister Jakob J. Thiesens und N. B. Friesens, Jansen, Neb., kamen wohlbehalten in California an. Friesens waren den ersten Sonntag in Anaheim bei Geschw. Wohlgemuts in der Versammlung. Thiesens fuhren bis Escondido und kamen mit Br. Abr. Schellenberg zugleich dort an. Br. P. A. Reimer nahm sie Montag und zeigte ihnen das ganze Thal und sonderlich einige schöne Plantagen, um ihnen dieselben zu verkaufen. Sie waren bald ganz dafür eingenommen, doch meine Schwester konnte sich zwischen jenen Hügeln und Bergen nicht zurecht finden und so sind sie denn nach Reedley gefahren. Wie es ihnen dort gefällt, werden wir wohl erst später erfahren. Sie hatten eine angenehme Reise. Vielleicht berichtet Jakob noch später etwas von ihren Erfahrungen — doch werden sie ja auch sehr in Anspruch genommen sein, sich eine neue Heimat zu gründen.

— Ein alter Bruder von Kansas schreibt uns einen schönen Brief und schickt $15.00 für die notleidende Familie P. N. in Rußland, wovon in No. 45 berichtet wurde. Er schreibt, daß seine liebe Frau diesen Bericht mehreren Besuchern vorgelesen hat, aber nur eine Witwe öffnete Herz und Geldbeutel und gab eine nette Summe. Die andern sprachen, wie es im Jakobibrief heißt: Der Herr berate euch — er helfe euch — und wärme euch — sagen auch, es ist traurig, aber weiter kommt es oft nicht." Ja, so geht es leider zu oft. Doch wir glauben, daß die schon früher gebrachten Hilferufe und auch der in dieser Nummer nicht unbeachtet bleiben wird. Eine schöne Summe durfte ich in letzter Zeit an mehrere Notleidende in Rußland schicken und wenn 10 Rubel so viel Freude machen und so weit helfen, dann sollten wir doch mit Lust etwas geben — der Herr wird's vergelten. Wer will jenen Armen noch eine Weihnachtsfreude bereiten? Alle Gaben werden sicher befördert.

Am Wege.

(Fortsetzung.)

In Lincoln fuhren wir bis zum Park und marschierten dann den Hügel hinauf zur Irrenanstalt. Wir gingen über den Hof an den Ställen vorbei und das große, graue, massive Gebäude lag vor uns. Wir versuchten bei uns selbst festzustellen, wie viel Elend und Not dort wirklich geholfen wird! In den vielen Jahren seit dem Bestehen dieses Asyls wurden dort schon Tausende und aber Tausende hingebracht. Doch, lieber Leser, hast Du schon einmal darüber nachgedacht, wie viele Personen dort schon hingebracht wurden, an deren Elend sie selbst oder einer ihrer Angehörigen schuld waren? Wie wenige findet man dort, welche wirkliche Ideoten sind! Die meisten sind entweder plötzlich oder auch langsamer schwach, wahnsinnig oder tobsüchtig geworden! Wie wenige werden dort sein, welche, wie man sagen möchte, unschuldig ideotisch sind. Lieber Leser! hast Du schon je etwas dazu beigetragen, daß Personen in solch ein graues Asyl gebracht werden mußten? Für die meisten Insassen kann man wenig weiter thun als sie lieben und pflegen; aber, laßt uns alle vorsichtig sein, um nicht jemand ins Elend zu bringen, sondern laßt uns Sonnenschein verbreiten und nur guten Samen säen, dann werden wir auch seiner Zeit Gutes ernten ohne Aufhören.

Wir durften nicht alle Insassen sehen, sondern nur solche, die meistens stille und ruhig sind. Es sind viele dort, deren Lage und Verhältnisse traurig sind. Wir sind doch froh, daß wir solche und ähnliche Heimaten haben und daß unser Land in jeder Hinsicht versucht, das allgemeine Wohl zu fördern. In Hastings hat der Staat noch eine solche Anstalt.

Als wir dann zurück zur Stadt kamen, stand der Zug nach York schon bereit und wir fuhren ab. Ich wäre noch gerne in Milford abgestiegen, um mit den dortigen Lesern persönlich bekannt zu werden, aber es ging diesmal nicht — vielleicht geht es später.

In York marschierten wir wieder den etwas langen Weg von der Burlington Bahn bis in die Stadt und aßen gemütlich zu Mittag, denn da sollten wir beinahe acht Stunden auf den Zug der N. W. Bahn warten, um bis Henderson zu fahren.

Br. Klaassen und ich nahmen dort ein Bad und fühlten recht erfrischt. Gegen Abend trafen wir noch Bekannten von Henderson, C. C. Neufeld (er ist unser Freund, denn er hat Onkel David Hüberts Tochter geheiratet) und Joh. Ratzlaff. Sie waren wegen dem Sohn der letzteren dort, um in dessen Sachen zu vermitteln; der Sohn wurde nach Hastings gebracht. Wir hatten noch eine zwar nur kurze, aber doch herzliche und liebliche Unterhaltung mit diesem jungen Mann, ehe wir abfuhren.

In Henderson kamen wir um ½9 Uhr abends an. Br. Steiner und andere Konferenzgäste der Ebenezer Gemeinde bestiegen denselben Zug und fuhren ab. Br. Abr. Franz war am Bahnhof und nahm mich mit in sein Haus. Er hat ein schönes Heim, etwas californisch, mitten im Garten liegend. Seine Familie ist nicht minder gut; wir fanden gute Aufnahme und durften nach dem Abendessen schön ausruhen.

Freitag war es kalt und stürmisch. Wir machten noch etliche Bekanntschaften und bei John Regiers waren wir zum Hühnerbraten. Trafen dort auch die alte Schwester, Mutter Bernhard Regier, welche ihre Witwentage bei ihrem Sohn zubringt. Regiers haben nur ein Pflegekind. Onkel J. W. Fast von Jansen, war auch dort. Wir hatten bei Regiers noch nicht das Geld für die „Rundschau" und Prämie eingestrichen, als Geschw. Joh. P. Epp schon vorfuhren, um mich mitzunehmen. Henderson hat einen lebhaften Handel und zwei Banken sind erforderlich, um die losen Dollars der biederen Deutschen aufzubewahren und solchen, welche zeitweilig noch fremder Hilfe bedürfen, aus und in Unannehmlichkeiten zu helfen. Wir saßen eine kurze Zeit in Krökers Bank und sahen, wie mehreren Farmern, denen das Kleingeld ausgegangen war, dort ohne Weiteres Aushilfe fanden. Nebenbei gesagt, man kann in Krökers Bank auch für „Rundschau" und „Jugendfreund" bezahlen, oder dieselben bestellen. Editoren können ja manchmal sehr gut hören und

dann wieder nicht so gut. Als dort mehrere für „Rundschau“ und „Jugendfreund“ bezahlen wollten — bekam sogar mehrere neue Leser dort — wollten wir etwas in der „Rundschau“ nachsehen und als wir nachfragten, wo wir schnell ein Exemplar finden könnten, sagte unser Freund Kröker, Kassierer der Bank: Hier, ich kann Euch aushelfen. Und als wir etwas neugierig fragten, aus welcher Ursache er dieselben in der Schublade so schön aufhob, sagte er: „Ich thue es für meine Mama, sie ist auf einer Besuchsreise in California, aber sie will dieselben später lesen.“ Freut uns, daß selbst „große Leute“ die „Rundschau“ gerne lesen. Einer unserer großen Freunde in Nebraska schrieb uns seiner Zeit: „Wenn ich auch viel reise, aber die „Rundschau“ lese ich doch, denn dieselbe lasse ich mir stets aufheben!“

Br. Epp ließ dann vor sein kleines „Buggy“ spannen und wir fuhren, um dem alten Bruder Franz Wiens einen Besuch abzustatten. Unterwegs fuhren wir noch bei Br. Joh. Goossen auf den Hof und hatten eine kurze Unterhaltung mit ihm. Er ist ja erst neulich von Rußland zurückgekehrt, und hat Lust, sich dort wieder heimisch einzurichten. Er sagte: „Dort kann man für sein Geld doch Arbeiter bekommen, wenn man will!“ Bruder Goossen ist ein reicher Mann und doch sieht man es ihm nicht an.

Br. Franz Wiens ist noch nicht so sehr alt, aber doch sieht er schon so aus. Er wohnt noch in seinem alten Haus, wo wir vor 15 bis 22 Jahren zurück manchen Segen gemeinschaftlich genossen haben. Seine Tochter Maria ist bei ihm und verpflegt ihn. Auch wohnt einer seiner verheirateten Söhne zu Hause, sie halfen beim Nachbar Schweine schlachten. Wir wären zu gerne zum Rippspeer hingegangen, doch es wurde schon spät bis wir mit unserer Erbauung fertig waren und so blieb es.

Wir haben uns wirklich schön erbaut und manches von unseren manigfaltigen Erfahrungen mitgeteilt. Schw. Maria deckte dann den Tisch und wir aßen zusammen Vesper. Nachdem wir dann noch Gottes Wort gelesen und zusammen gebetet hatten, nahmen wir Abschied; dabei drückte der alte Bruder mir etwas in die Hand — der Herr wird es vergelten.

Wir fuhren noch bei meinem Vetter Bernhard Neuman auf den Hof, und sprachen ein paar Worte mit seiner Familie, er war nicht zu Hause. Br. Epp brachte mich dann noch bis zum alten Br. Döll, ich fand freundliche Aufnahme und blieb dort über Nacht. Wir waren persönlich unbekannt, doch wir sind nicht sehr blöde und der Abend war schnell verstrichen und wir genossen eine gute Nachtruhe.

Morgens machte ich noch etliche flüchtige Besuche und traf auch von hinten kommend auf Doktor Heinrichs Hof. Ich wurde freundlich ins Haus geladen und hatten dort zwar nur einen sehr kurzen, aber einen angenehmen Besuch. Schw. Heinrichs gab uns in einfacher Weise eine uns sehr liebe Anerkennung für die „Rundschau“. Wir danken dafür und wünschen Euch Gottes reichen Segen.

Mittlerweile hatte Br. Döll sein schönes schwarzes Pferd geputzt und nachdem wir uns verabschiedet, fuhr er mich zu meinem alten Jugendfreund Jakob Epp. Eppen haben noch vier Kinder zu Hause, welche alle im Kornfeld waren und Mittags mit zwei Ladungen Korn heim kamen. Nachmittags spannte Jakob seine Ponies ein und fort ging's bis zur alten Schwester Reimer; sie verkaufte ihre Siebensachen durch öffentlichen Ausruf und wir fischten da noch ohne jegliche Anstrengung etwas Rundschaugeld zusammen, erhielten auch noch etliche neue Leser und dann fuhren wir ab. Hielten noch bei Geschw. Dietrich Isaaks an und befragten uns mit der lieben Schwester — Br. Dietrich trafen wir schon früher — und fuhren dann bis zum Aelt. Peter J. Friesen, wo wir auch sehr freundliche Aufnahme fanden. Selbstverständlich bestellte er „Rundschau“ und „Jugendfreund“ und wir strichen den Betrag schmunzelnd ein. Br. Friesen erzählte uns noch von seiner Reise nach Colorado und wie er dort körperlich bald so viel besser fühlte als er in Colorado Springs am Fuße der Felsengebirge aus den mineralischen Quellen trank. Nachdem wir uns brüderlich und herzlich verabschiedet fuhr Jakob mich bis Abraham Thiessens in der Stadt, ich fand dort Einladung über Nacht zu bleiben, gerade so wie ich es mir gewünscht. Nach dem Abendessen gingen wir noch zu Br. Franz, um für Sonntagmorgen einen Platz auf seiner „Carriage“ zu bestellen. Wir essen ja bekannter Weise gerne Gebackenes, und wollen noch erwähnen, daß wir bei Thiessens die feinsten russischen Pfeffernüsse bekamen. Dieselben waren erstens recht groß im Umkreis, hoch, und schmeckten — na, wir wollen es auch nicht übertreiben — aber gut waren sie wirklich. Schw. Thiessen hat ihren alten Vater (Siebert) in Pflege. Er ist alt und blind, auch hört er schon sehr schwer. Möchte er und viele andere alten Leute bald eingehen können zur ewigen Ruhe. Vielleicht versäumen manche Kinder ihre Pflichten gegen ihre alten Väter und Mütter. Haben wir Frieden mit Gott und Vergebung unserer Sünden erlangt, dann sollen wir bestrebt sein, daß unsere Angehörigen es auch aus Gnaden erlangen. Wenigstens sollen wir, so lange wir und sie leben, keine Mühe scheuen und es ihnen immer wieder anpreisen.

Sonntagmorgen nahm Br. Franz mich mit zur Versammlung der M. B.-Gem. Wie es mir dort und ferner ging, will ich im Schlußkapitel berichten. Editor.

Aus mennonitischen Kreisen.

J. H. St., Bickleton, Wash., berichtet, daß das Dreschen beinahe beendigt ist. Weizen gab es von 20 bis 40 Bu. vom Acre. Gerste und Hafer auch so viel. Weizen preist 74 Cents per Bushel. Witterung schön, Wege schlecht. Der Gesundheitszustand ist gut.

Bei Heinrich Kornelsens, Steinbach, Man., starb das „Baby“, im Alter von 1 Jahr, 10 Tagen. Gerh. Giesbrecht, Greenland, liegt schwer krank; auch der alte Onkel Peter Töws daselbst. Er wollte gerade eine Besuchsreise nach Kansas antreten. Es scheint nur wenig Hoffnung auf Genesung zu sein.

In Jansen, Neb., war in der Baptistenkirche vorige Woche jeden Abend Versammlung, ein Prediger von Buffalo, N. Y., leitete die Versammlungen.

Frau H. A. Friesen ist unter ärztlicher Behandlung in Hastings.

P. S. Friesens haben ihre große Farm verkauft (an wen und mit wie viel Profit wird nicht angegeben). Fr. war nach Texas gefahren. Schw. Maria hat wieder Fieber, wie vorigen Winter.

Br. Jak. Wegele, Milberger, Kan., schickt einen neuen Leser und berichtet, daß sie schön gesund sind. Die Witterung ist gut, das Vieh hat gute Weide. Das Dreschen ist beendigt. Ertrag, 5 bis 26 Bu. Weizen per Acre; Preis 88 bis 90 Cts. per Bu. Am 20. Oktober fand in der Emmaus Gemeinde ein Missionsfest statt. Pastor O. hielt eine ergreifende Festpredigt. Die Kirche war bis auf den letzten Platz angefüllt. Die Kollekte betrug $108.27.

Vater Neufeld feierte gestern seinen 80. Geburtstag bei schöner Gesundheit. Das Wetter war freundlich und hatte es einer netten Anzahl alter Greise möglich gemacht auch zugegen zu sein. Es ist doch recht interessant auf solchen Festen. Da sitzen dann solche grauen Häupter aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts unter einem neuen Menschengeschlechte, welches sehr wenig von dem alten Schrot und Korn kennt, das diesen Männern und Frauen den Rücken bis dahin gestählt hat, dem schlimmsten Wetter die Stirn zu bieten. Die große Masse ihrer Zeitgenossen ist längst dahin und das jagende, verschwenderische, hastige Wesen der neuaufgekommenen Generationen macht die gebleichten Locken bedenklich hin und her bewegen. Und sie fühlen Beruhigung bei dem Gedanken, daß sie bald den Wanderstab niederlegen können, und daß sich bis dahin die Welt wohl noch halten wird. Und die Welt muß sich wohl halten, gerade deshalb schon, weil noch so viele Alte darin wohnen, und weil ein noch viel Aelterer oben im Regimente sitzt und es so haben will. Was wohl so ein Achtzigjähriger alles erlebt hat und an solchem Tage denken oder wünschen mag, wissen wir freilich nicht, was aber Vater Neufeld gesagt hat, wissen wir schon. Er hat sich gründlich gefreut, daß so viele Gäste gekommen waren und er hat sich nicht gescheut, dieses zu sagen. Unser großer Bruder wollte eigentlich auch noch eine Rede halten, aber als Pred. G. Fast, Aelt. H. Quiring und Aelt. H. H. Regier erst gesprochen hatten, da muß ihm wohl sein Herz etwas verrutscht sein. Er ist schon nicht aufgetreten. Die erwähnten drei Ansprachen wiesen alle auf die Güte Gottes hin, die den Menschen so lange trägt und noch für die Zukunft die schönsten Dinge in Aussicht stellt. Es wurde viel gesungen und nachher gevespert. Eine nette Anzahl der Freunde blieb noch bis zu später Abendstunde zusammen und das Geburtstagskind zeigte auch dann noch keine Merkmale besonderer Müdigkeit. Bei allen Gästen machte sich ein dankbares Gefühl bemerkbar für die Verhältnisse, die es möglich machen, solche Feste zu feiern. Möge Vater Neufeld, und alle anderen noch lange recht rüstig in unserer Mitte bleiben! (Unser Besucher.)

Aus der „Friedensstimme“.

Am 10. Oktober predigten im Neuhalbstädter Vereinshause Missionar Böcking, der 12 Jahre unter den Pokomos in Ostafrika gearbeitet hat und der Missionszögling Wiebe, von Sagradowka stammend, der seine Ausbildung im Neukircher Missionshause erhalten hat, dann ein halbes Jahr in England gewesen ist und welcher ebenfalls beabsichtigt, als Missionar nach Ostafrika zu gehen.

Pferdeausstellung in Neuhalbstadt am 10. Oktober. — Die Gemeindehengste wurden von der Exportkommission klassifiziert.

Reitpferde: 1. Klasse die Hengste der Dörfer Tiege, Fürstenau, Gnadenheim und Rückenau; 2. Klasse Kleefeld und Schönsee.

Arbeitspferde: 1. Klasse die Hengste der Dörfer Neukirch, Muntau, Lieбenau und Lindenau; 2. Klasse Halbstadt, Schönau, Fischau, Lichtenau,

Ohrloff, Blumenort, Tiegerweide, Alexanderwohl, Alexanderkrone, Wernersdorf und Ladekopp; 3. Klasse Münsterberg, Altonau, Rosenort und Petershagen.

Der Wert der von Privatpersonen ausgestellten Hengste wurde verschieden, von 300 bis 1000 Rubel festgestellt.

Die Berdjansker Kreislandschaft hatte der Komission 100 Rbl. zu Geldprämien als Ansporn zur Erwerbung guter Zuchthengste zur freien Verfügung gestellt. Davon erhielten die Gemeinden Tiege, Fürstenau, Neukirch, Gnadenheim, Muntau, Liebenau, Lindenau und Rückenau je 12 Rbl. 50 Kop.

Sonntabend, den 6. Oktober, um ½12 Uhr vormittags entstand in Halbstadt bei Johann Friesen, der einen Motor zum Dreschen und zum Schrotmahlen hat, während der Arbeit mit demselben, Feuer. Es war ein sehr starker Ostwind und die lange Dürre machte die Gefahr, daß sich das Feuer desto rascher ausbreiten könnte, sehr groß. Das Feuer ergriff denn auch sofort, von hinten kommend, Schweinestall, Scheune und Stall des Joh. Friesen und ging dann schräg über die Straße zu der Wirtschaft der Witwe Heinrich Peters. Hinten im Garten bei dieser Wirtschaft wohnte in einem Nebenhause der Färber Abraham Löpp mit Familie. Auch dieses Haus wurde gleichzeitig mit der Scheune der Witwe Peters vom Feuer ergriffen. Nördlich von Witwe Peters ist die Wirtschaft des D. Dück. Dort wurde das Nebengebäude (Scheune und Stall für Jungvieh) und einige Strohhaufen vom Feuer erfaßt. Das Wohnhaus des Joh. Friesen konnte, obzwar es massiv gebaut war, mit Pfannendach und einem Giebel aus gebrannten Ziegeln versehen, weil der Wind von hinten stand, nicht gehalten werden. Ebenso verbreitete sich das Feuer bei Witwe Peters über alle Gebäude und Strohhaufen. Gerettet wurde auf beiden Höfen aus Stall und Scheune fast nichts außer den Pferden. Bei Witwe Peters verbrannten neben vielem anderen drei gemästete und drei Winterschweine, ebenso kamen auch bei J. Fr. Schweine um. Aus dem Wohnhaus wurde bei Witwe Peters alles, bei J. Friesen ein Teil der Möbel gerettet, bei A. L. nichts. Besonders groß war der Schaden an dem Getreide der neuen Ernte.

In Liebenau brannten am 8. Oktober morgens um 4 Uhr die beiden Vollwirtschaften des Aelt. Heinrich Peters und H. Franzen vollständig ab. Gerettet wurde fast nichts. Ersterer war soeben von einer längeren Reise zurückgekehrt.

Sonntag, den 7. Oktober, soll auch in Astrachanka ein größeres Feuer gewesen sein.

In Prischib brannten bei der neu errichteten Ziegelei am Montag, den 8. Oktober, die Strohhaufen nieder. Vor etwa 14 Tagen brannten dort bei der älteren Ziegelei die Strohhaufen nieder. Während des Brandes wurden in dem Laden Petrowizkis für etwa 3000 Rubel Waren gestohlen. Augenscheinlich hatten die Räuber die Strohhaufen angezündet, um desto ungestörter „arbeiten" zu können.

Petrowka, Gouv. Charkow. — Bei Benjamin Redekopp wurden in einer Nacht alle Strohhaufen angezündet. Während es dort noch brannte, geschah das nämliche bei David Schellenberg. Während wir auf den Feuerplätzen waren, wurde unsere Mühle bestohlen — echt rußländisch!

Jak. Hübert.

Kurze Notizen von Dawlekanowo und Umgegend:

Das Getreide ist auf den meisten Stellen eingeheimst. Verschieden ist das Quantum, welches die Deßjatin gab. Es schwankt zwischen 2 und 8 Tschtw. Weizen. Der Preis ist gut, ja sehr gut für die Ufimer. Man ist hier gewöhnt, billig seinen Weizen den russischen Kaufleuten zu lassen, während jetzt bis 1 R. 5 K. pro Pud bezahlt wird. Dieser hohe Preis hat die finanzielle Lage sehr verbessert. Auf den Erntedankfesten hörte man auch nur innige Dankgebete für die „Segnungen im Irdischen." Ja, ja die lieben Ufimer sehen es wirklich, daß es auch hier nicht immer so fortgehen konnte wie am Anfang der Ansiedlung. Mehrere Jahre keine Mißernten — man schätzte die Segnungen nichts mehr. Da endlich mehrere Mißernten — ja jetzt hat auch der Ufimsche Landwirt eingesehen, daß er seinen Hafer putzen muß und nicht Korn und Spreu zusammen im Winter aufzufüttern hat. Durch Schaden wird man klug, aber nicht reich.

Die Schulen sind auf Ufa in einer nicht allzubeneidenswerten Lage. Die Lehrer mietet man hier, wenn der Weizen gedroschen ist. Nach dem Ernteergebnis fällt auch die Schule darnach aus. Aber so nicht bei allen. Einige haben auch amtlich bestätigte Schulen und tüchtige Arbeiter darinnen. Solche Gemeinden richten sich auch nicht nach dem Ernteergebnis. Unsere erste Schule ist die Armenschule auf Beresowka. Leitender Lehrer ist Jakob Martens. Die Armenschule erweitert sich, hat auch in diesem Jahre auswärtige Lehrkräfte erhalten. Die Schule ist ein Segen für Ufa. Manche armen Eltern freuen sich und sind dankbar, daß ihr Kind eine Schule unentgeltlich besuchen kann. Man sollte solch ein Werk unterstützen, es ist Mission. Ich habe selbst die Kinderschar gesehen, habe Sonntagsschule mit den Kindern gehalten. Freudig und klar ohne viel Besinnen erhielt ich Antwort. Ein lebendiger Geist herrscht in der Schule. Gortschakowka und Urta-Tau haben auch tüchtige Arbeiter. Dawlekanowo hatte bis zum Herbste einen Lehrer, der hier einige Jahre arbeitet, der aber plötzlich abschrieb und die Gemeinde befand sich in einer üblen Lage. Gegenwärtig fand sich eine Lehrkraft, und wie es scheint, eine tüchtige. Hier wurde Sonntag, den 30. September eine Kirche eingeweiht. Aeltester Unruh, Muntau, hielt die Hauptrede. Nachmittags sprach Professor Woronow, russischer Lehrer an der Armenschule. Der Feind wollte einige Leute brauchen, um zu stören, welches aber nicht gelang — Gott siegte.

Ein Ufimer.

(Fortsetzung von Seite 5.)

Dann folgten noch Glückwünsche von fünf Kindern.

Zum Schluß wurde das Lied No. 725 (altes Gesangb.) gesungen, welches Br. Esau vorschlug.

Nach dem Gottesdienst gab es noch ein Mahl, wie es ja bei unserem Volk Sitte ist. Es war für mich und wohl für einen jeden ein segensreicher Nachmittag. Wir sahen und erfuhren, wie Gott der Herr Zion noch immer größer baut, und wohl dem, der ein Glied dieser Stadt ist!

Das Wetter war eine zeitlang sehr ungünstig. Letzte Woche war es trübe und regnerisch; gegenwärtig ist es ziemlich windig.

Da ich obigen Bericht nicht gleich abschicken konnte, möchte ich, wenn es dem Editor nicht zu lang wird, noch etliche Zeilen hinzufügen.

Den 7. November abends ½7 Uhr besuchten Geschwister Jakob B. Wiebe von Kansas, und Schw. Korn. Hiebert, Minnesota, unsere Schule. Geschwister J. Wieben arbeiten im Waisenheim. Auf den Wunsch der lieben Geschwister ließ ich die Kinder alle im Schulzimmer zusammenkommen; dann sangen wir das Lied aus „Silberklänge" No. 25. Als wir gesungen, erzählte der liebe Bruder uns viel von seiner Arbeit, ermahnte uns und sagte zu den Kindern, daß sie sich alle in der frühen Jugendzeit zu Gott bekehren sollten, und vieles andere teilte der liebe Bruder uns mit. Auch seine Frau erzählte uns von den Segnungen, die sie dort genossen. Dann sangen wir noch das Lied No. 70 in „Silberklänge".

Des Abends sollte Gottesdienst im Bethaus sein; ein Bruder von Nebraska war gekommen, um uns zu besuchen. Er hielt den 7. und 8. November Abendversammlungen. Es war zu sehen und zu hören, daß in diesem Bruder Leben ist. Ich könnte noch vieles aus seinen Ansprachen mitteilen, aber um den Bericht nicht zu lang zu machen, breche ich ab.

Grüßend verbleibe ich Euer aller Brüder,

Jak. P. Penner.

Nebraska.

Henderson, den 7. November 1907. Lieber Editor und Leser der „Rundschau"! Will einiges von hier berichten. Es sind zwar nicht viele Neuigkeiten, aber doch einiges. Gestern, den 5. November, wurde Peter Schröders Liese zu Grabe getragen; sie starb im jugendlichen Alter von 9 Jahren und 10 Monaten; Hauptursache ihres Todes war wohl Wassersucht.

Gerh. Wiens, Gerh. Töwsen und Jakob Töwsen fuhren nach Saskatchewan zur Konferenz.

Kornbrechen ist noch nicht beendigt. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut, außer etlichen Erkältungen.

J. K. Penners Freunde, A. Sawatzkys, von Oklahoma, weilen gegenwärtig hier auf Besuch. Folgende Personen haben im westlichen Kansas (Meade County) Land gekauft: Martin Harder, eine halbe Sektion; P. P. Hiebert, eine Viertel Sektion; B. Neuman, ein Viertel; Lehrer J. Pankratz, ein Viertel.

Getreide hat gegenwärtig keinen Preis, weil die Geldonkel das liebe Metall nicht herausgeben ist ein Stokken im Geschäft eingetreten.

Wohnen Joh. J. Schmoren, fr. Nebraska, noch in Saskatchewan?

Mit bestem Gruß,

A. Kornelsen.

Anm.—Meinst Du die alten oder jungen? Erstere wohnen bei Hague, Sask.; letztere bei Langham, Sask. —Ed.

Michigan.

Lewiston, den 7. Nov. 1907. Werter Editor! Bitte, diese Zeilen in der „Rundschau" aufzunehmen. Da mir die „Rundschau" ein liebes Blatt ist, teils, weil sie, wie schon der Name besagt, eine Rundschau fast über den ganzen Erdkreis hält, teils, weil sie so viel unterhaltenden, und was das wichtigste ist, belehrenden Stoff dem Leser bietet, so sehe ich ihrem Kommen schon immer mit Erwartung entgegen. Besonders interessant war mir auch der Artikel von Aelt. Js. Peters in No. 43 und 44, nämlich: „Die Geschichte von der Ursache und dem Zweck der Entstehung der Auswanderung der Mennoniten aus Rußland nach Amerika." Solche Ereignisse und Vorgänge, die wie dieser, um der Erhaltung des Glaubens willen geschehen, sind wert, daß man sie den Nach-

kommen überliefert und es wäre wünschenswert, wenn solche Artikel in kurzen Zwischenräumen immer wieder in der „Rundschau" zur Auffrischung der Erinnerungen an solche Begebenheiten veröffentlicht würden. Nur möchte ich hiermit zur Richtigstellung der Thatsachen (da ich auch vier Jahre auf der Forstei zugebracht habe), erwähnen, daß der gegenwärtige thatsächliche Dienst unserem Bekenntnisse nicht zuwider (wohl aber dem Privilegium) ist, wie der liebe Verfasser jenes Artikels erwähnt, denn es wird da einfach Wald gepflanzt, ausgerottet und wieder angepflanzt, (das Holz wird verkauft), Obstbäume gezogen und Unkraut ausgejätet; also eine harmlose Beschäftigung. Auch werden die Jünglinge nicht für das Kriegswesen ausgebildet. Die ganze Zeremonie des Exerzierens auf der Forstei, wo ich diente, bestand darin, daß man die frisch hinzugekommenen Jünglinge drei- bis viermal im Marschieren einübte, jedoch war daran keine Person vom Militär beteiligt. Das Marschieren wurde im Interesse der Ordnung geübt und zwar so, daß je zwei und zwei Mann der Reihe nach aufgestellt wurden und im Schritt miteinander übereinstimmen mußten. Also ist dabei thatsächlich keine Teilnahme am Kriegswesen vorhanden, obgleich der Ausdruck „Dienst im Wehrgesetz" darauf schließen läßt und es dazumal, nämlich zur Zeit der Auswanderung auch möglicherweise den Anschein gehabt haben mag. Was jedoch für die Jünglinge besser wäre, als der Forsteidienst, das will ich hier aus gewissen Rücksichten nicht erörtern.

Und dann werden die Dienenden auch nicht den Beamten über das Kriegswesen, sondern den speziell über Wald und Landwirtschaft gesetzten Beamten untergeordneten. Zur Bestätigung des Gesagten will ich hier, wenn's dem lieben Editor nicht zu lang wird, den Rang und die Titel, die diese Beamten einnehmen und tragen, folgen lassen, indem ich von oben anfange:

2. Rang: Direktor des Walddepartements. Titel: Seine Excellenz Geh. Rat.

3. Rang: Vize-Direktor des Walddepartements. Titel: Seine Excellenz Wirkl. Staatsrat.

4. Rang: Direktor des Departements der Landwirtschaft. Titel: Seine Excellenz Wirkl. Staatsrat.

5. Rang: Verwalter der Kaiserlichen Güter. Titel: Seine Excellenz Wirkl. Staatsrat.

6. Rang: Der Gehilfe des Verwalters. Titel: Seine Hochgeborenheit Staatsrat.

7. Rang: Revisor und Förster. Titel: Seine Hochgeborenheit Staatsrat.

8. Rang: Gehilfe des Försters. Titel: Seine Wohlgeborenheit.

(Br. Enns giebt den Titel in russischer Sprache an, aber wir haben nicht genug russische Buchstaben, sie aufzusetzen.—Ed.)

Der Förster hat sonst nur den Titel: „Hochwohlgeboren"; da der unserige aber den Rang eines Revisors einnahm, war er „Hochgeboren", welches eine Stufe höher ist.

Dieses sind also die Vorgesetzten der mennonitischen Jünglinge auf den Forsteien. Zwar führen sie nun die Titel Geheimer und Staatsräte, jedoch ist ihr Beruf in erster Linie, die Aufsicht über die Wald- und Landwirtschaft und über die Kaiserlichen Güter zu führen. — Es soll dieses aber nicht als eine spezielle Kritik jenes erwähnten Artikels angesehen werden, denn, wie erwähnt, mag seiner Zeit der Anschein der Darstellung der Dinge vom Verfasser gerecht gewesen sein; habe dieses also nur im Interesse der richtigen Darstellung der thatsächlichen Verhältnisse geschrieben.

Verbleibe nebst Gruß in Achtung und Liebe für alle Leser,

Jakob P. Enns.

Canada.

Manitoba.

Altona, den 5. Nov. 1907. Werte „Rundschau"! Da ich nicht an jeden unserer Freunde und Verwandte schreiben kann, so werde ich meine Zuflucht zur „Rundschau" nehmen, um ihnen über unser Befinden zu berichten. Wir sind, dem Herrn sei Dank, alle schön gesund. Wir zogen im Frühjahr nach dem Westen, nach Herbert, haben daselbst eine Farm aufgenommen und darauf etwas gebaut und auch etwas Wiese gebrochen. Es hat uns im Sommer trotz vieler und schwerer Arbeit wirklich gut gegangen; da wir aber noch keine Ernte in diesem Jahr hatten und der Brotkorb anfing höher zu steigen, beschlossen wir, zum Winter wieder nach Manitoba zu gehen. Wir sind nun bereits wieder seit einem Monat hier, wo ich wieder eine Schule übernommen habe. Im Frühling gedenken wir, den Zugvögeln gleich, wieder nach Herbert zu fahren.

Wir möchten gerne wissen, wie die Adresse unseres Onkels Korn. Klassen in Sibirien jetzt ist. Auch möchte ich hiermit allen, die uns noch eine Antwort auf Briefe schuldig sind, ein Rippenstößchen geben, daß sie uns nicht vergessen möchten.

Editor und Leser herzlich grüßend, verbleibe ich Euer,

Jak. A. Schellenberg.

Unsere Adresse ist: Altona, Man., Canada, N. Amerika.

Anm.—Es wohnt ein Korn. Klassen, Kol. Krassikow, St. Sorotschinskaja Pleschanow, Samara, Rußland. Vielleicht ist es der gesuchte Onkel. Gruß.—Ed.

Rosenfeld, den 23. Okt. 1907. In No. 42 der „Rundschau" belehrt ein Herr Pet. K. Funk einen gewissen G. S. Friesen. Letzteren kenne ich nicht, ersteren meine ich gut zu kennen und deshalb erlaube ich mir ihm einige Fragen vorzulegen.

Lieber Freund Funk! Du schreibst, Du seist Sonntag, den 25. d. M. nach Herbert gefahren und hättest gesehen, daß alles Getreide geschnitten war. Gehört der Ausdruck ins Reich der Unwahrheit, oder in das der Unmöglichkeit, oder in das der Unwissenheit? Am 25. August hattet Ihr Euer Getreide doch noch nicht in Hocken stehen? Und kein Sonntag in 1907 fiel auf den 25., außer der Sonntag im August. Weiter schreibst Du, Sonntag, den 13. September, seist Du nach Herbert gefahren zur Hochzeit bei H. M. Klassen. Nach unserem Kalender fielen die Sonntage auf den 1., 8., 15., 22., und 29. September Nach dem russischen Kalender fielen die Sonntage auf den 2., 9., 16., 23. und 30. September. Was für eine Zeitrechnung hast Du? Oder hältst Du jenen G. S. Friesen zum Besten? Das solltest Du doch nicht! Schließlich warst Du bei H. M. Klassen, allwo ihre Tochter Karoline mit Jakob Sawatzky Hochzeit feierte. Ich war den 4., 5. und 6. September in Herbert und meine, die Hochzeit sollte den 8. September stattfinden, kann hierin aber vielleicht irren, doch am 13. September war sie entschieden nicht. Meines Erachtens feierte nicht Karoline, sondern Kornelia Klassen Hochzeit, doch auch hierin bin ich nicht stark genug überführt. Doch Jakob Sawatzky, der weiter weiß als so einer wie ich und Du, wird ja wissen, ob er sich Karoline oder Kornelie Klassen zur Ehegattin erkiest hat. Ich denke, Du wirst mir nichts übel deuten wollen, sondern Deine so verworrene Zeitrechnung suchen ins rechte Geleise zu bringen. Zum Schluß will ich noch sagen, daß Du Herrn G. S. Friesen wohl etwas zu sehr der Unwahrheit zeihen willst.

Grüßend, Abr. Enns.

Anm.—Diese Korrespondenz wurde während unserer Abwesenheit verlegt — bitten um Nachsicht.—Ed.

Bergfeld, den 4. Nov. 1907. Werter Editor! Da ich einen neuen Leser bekommen habe für die „Rundschau", so bin ich auch wieder genötigt, einen kleinen Bericht einzusenden. Das Wetter ist so beim alten, und so stehen wir und schauen, ob es sich am Ende nicht mit einmal ändern wird. Einige von hier sagen dem kalten Klima Valet und begrüßen das sonnige California mit einem „Ich will in Dir wohnen!" Na, es hört sich schön von dort. Mag am Ende des Editors Reise auch etwas Schuld daran haben? Nun eins ist gewiß — solchen Winter hat California noch nicht erlebt, wie wir hier den vergangenen.

Das Schwurgericht hier in Morden war im Oktober in Sitz, und wie es sich hört, ist der Mörder Gowland zum Tode verurteilt worden. Gut, daß wir eine strickte Regierung haben, und sie gesetzmäßig handelt. Denn Blut will wieder Blut. So sehen wir, wo die Sünde die Menschen hinbringt. Möge solches allezeit eine Warnung sein. Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin und trägt das Schwert nicht umsonst.

Schreiber dieses war gestern in Kronsweide und besuchte gewesene Nachbarn. War unter anderen auch bei Peter A. Klassen; sie bestellten, wenn es möglich wäre, Abram Giesbrechts, Los Angeles, Cal., noch einmal aufzurütteln zum Schreiben. Ja, Ihr Kalifornier müßt so denken, daß den Leuten im Norden der Winter sehr lang wird, wenn es nicht viel zu lesen giebt. Darum nur zu mit Berichte einsenden.

Es sind jetzt wieder Rußländer gekommen, und zwar Isaak Klassens. Klassen ist ein Vetter meines Vaters, und wohnen gegenwärtig in Rosenfeld. Wie sie erzählten, sollen meine Vetter Abraham und Jakob Töws mit ihren Familien auch gekommen sein und zwar gleich durchgefahren nach Herbert. Schade! Warum nicht erst hierher zum Winter, denn zum Winter wäre es hier besser gewesen. Auch den Brief von David Töwsen, Ohrenburg, haben wir gelesen und daraus ersehen, daß es dort wieder knappe Zeit ist. Ach, wenn Ihr doch nach Amerika kommen könntet. Wir sind nicht reich, doch Brot und Kleider haben wir genug. Möchte es Euch doch gelingen von dort loszukommen. Ja, wie ich glaube, werdet Ihr bald „Rundschau" und „Jugendfreund" lesen. Ob Gerhard Siemens schon wieder daheim sind? Möchten gerne einen Bericht hören. Ach, das liebe Scheiden hier in diesem Jammerthal! Ein Dichter singt: „Dort scheidet man nicht mehr." Möchte es uns gelingen, dorthin zu gelangen; ja, wollen stets hinausschauen und singen: „Tauchen bald des Turmes Spitzen meiner Heimat vor mir auf?"

Nun werter Editor, werde ich die Adressen des neuen Lesers folgen lassen. Habe also jetzt fünf neue Leser eingeschickt.

Mit Brudergruß,

Abr. L. Töws.

Schönfeld, den 3. Nov. 1907. Nun, der Sommer ist dahin und die Ernte ist vorbei, das Getreide ist gedroschen. Es war eine mittelmäßige Ernte, von 6 bis 20 Bushel Weizen vom Acre. Der Preis ist gut, von 90 Cents bis $1.01 per Bushel. Die Farmer sind am Pflügen und viele sind damit auch schon fertig und so werden jetzt die Schweine abgeschlachtet, um die Fleischtöpfe wieder fürs nächste Jahr zu füllen.

Das Wetter ist sehr schön; die Wege sehr gut und da wir den ganzen Sommer keine durchdringende Regen erhalten haben, ist die Erde sehr trocken. Die Gänse ziehen in großen und kleinen Scharen dem Süden zu. Die Bäume haben ihr herrliches Grün abgeschüttelt. Alles zeigt uns, daß der Winter vor der Thür ist und da manche von dem Californiafieber befallen sind, werden sie unruhig. Es sind schon zwei Familien fort, nämlich A. A. Loewsen und George Bruks von Myrtle hatten letzte Woche Ausruf und verkauften alles und dampften dann ab dem Süden zu. Ich wünsche den Lieben eine glückliche Reise und daß sie dort alles recht gut antreffen möchten. Uebrigens ist hier alles beim alten. Die neue Bahn von Walhala nach Morden ist jetzt bald fertig; es hat sich schon ein großes Unglück auf der Bahn ereignet. William Parenteau von Otterburne wurde in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag während eines Feuers, welches in dem Wagen, in dem die Eisenbahnarbeiter schlafen, ausbrach, getötet. William Straßburg verletzt; letzterer wurde nach dem Hospital in Walhala gebracht, wo er in sehr bedenklichem Zustande darniederliegt. Das Feuer ist durch irgend eine Unvorsichtigkeit entstanden; entweder ist der Ofen in dem Wagen überheizt worden oder das Feuer ist durch eine Explosion entstanden. Der Körper Parenteaus war bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Ein größerer Betrag Papiergeld, den der Unglückliche in den Kleidern und erst am Tage zuvor erhalten hatte, ist bei dem Feuer verloren gegangen. Die Leiche wurde sorgfältig in einen Sarg gelegt und von dem Sohne Parenteau, der ebenfalls an der Bahn arbeitet und in einem andern Wagen schlief, nach Otterburne gebracht.

Lawrence Gowland, welcher vor einigen Monaten Georgie Brown, die Schwester eines Farmers bei Killarney, in dessen Diensten Gowland stand, ermordete, wurde am Mittwoch in Morden nach einer nur wenigen Stunden dauernden Verhandlung von den Geschworenen des Mordes im ersten Grade für schuldig befunden und gleich darauf von Richter Phippen zum Tode verurteilt. Die Exekution soll am 13. Dezember, morgens zwischen 7 und 10 Uhr im Hofe des Gefängnisses in Morden stattfinden. Die Folgen der Sünde ist der Tod. Das meint aber nicht, daß dieser große Sünder von anderen Menschen ermordet werden soll. Ich glaube ganz sicher, daß, die diesen und viele andere zum Tode verurteilen und ermorden, nicht besser sind als der erstere. Wie oft ist es schon vorgekommen, daß Unschuldige zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden und dann später fand sich der Schuldige! Hier ist es zwar nicht der Fall, denn dieser Mörder bekennt selbst, daß er schuldig ist und bereut auch sehr seine That. Und ich glaube, die Regierung hat kein Recht ihn zu töten. Das Gebot sagt zur Regierung sowohl als zu jedem einzelnen Menschen: „Du sollst nicht töten!" Z. B. dieser Mörder bekehrte sich und Gott vergab ihm alle seine Sünden und schenkte ihm das ewige Leben — warum sollte er denn noch ermordet werden. Seine That ist schrecklich genug, aber er könnte ja auch auf eine andere Weise bestraft werden. (Bitte, lies 1. Mose 9, 6 und 4. Mose 35, 33.—Ed.)

Die Duchobortzen, sechs Männer und eine Frau, waren letzte Woche auf ihrer Wanderreise, sie suchten nach dem gelobten warmen Lande. In Ignace, Ontario, angekommen und setzten am Dienstag den Marsch nach Fort William fort, wo sie am 1. November eintrafen, aber das gewünschte Land werden sie daselbst wahrscheinlich nicht finden. Diese Leute sind unruhig, sie suchen Frieden und finden ihn nicht. (Hat man alles versucht, diesen armen Leuten den wahren Frieden anzupreisen?—Ed.)

Von einem schweren Unglück ist zu unserem Bedauern Herrn Jak. Teichröb betroffen worden; seine Farm, 12 Meilen südlich von Morden, wurde vorletzte Woche durch ein Prairiefeuer zerstört; es sollen ihm, wie gesagt wird, 1100 Bushel Weizen, eine beträchtliche Menge Hafer, Gerste und Heu, ein großer Stall mit Speicher daran, Schlitten und anderes Gerätschaft verbrannt sein. Der ganze Schaden soll sich auf $3500 belaufen. Versicherung hat er keine.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich wie immer,

Franz Goerzen.

Anm.—Wir glauben, alle Farmerbrüder (und auch Geschäftsleute), welche auch keine Versicherung auf ihr bewegliches Vermögen haben, sollten in solchen Fällen den verunglückten Bruder reichlich unterstützen.—Ed.

Saskatchewan.

Turnhill, den 4. Nov. 1907. Werte „Rundschau"! Einen Gruß an alle Leser zuvor! Da nun wieder die Zeit ist, daß jeder Leser seine Vorausbezahlung einschickt, so dachte ich ein paar Zeilen mit beizufügen, d. h. wenn der Editor Gebrauch davon machen kann.

Berichte erstens, daß wir, Gott sei Dank, schön gesund sind, außer beim Vater finden sich schon Altersschwäche, aber er besorgt sich noch immer selbst.

Unsere Ernte war dieses Jahr nur eine schwache zu nennen; es gab von 7 bis 15 Bushel Weizen vom Acre; Hafer von 20 bis 35 Bushel; Kartoffeln haben wir 85 Bushel bekommen. Also, wer arbeiten will und wenn anders Gottes Segen uns nicht entzogen wird, kann auch hier im hohen Norden sein Leben machen. Grüße hiermit alle Freunde, nämlich Onkel G. Kornelsen und Tante Töws bei Inman, Kansas, samt alle Nichten und Vetter; und sollte Onkel A. Harms bei Hillsboro, Kan., noch am Leben sein, so sei er samt Tante hiermit sehr gegrüßt; wir lesen seine Berichte gern. Meine Frau ist nämlich Isaak Harms Tochter.

Verbleibe vielmals grüßend,

Korn D. Kornelsen.

Lanigen, den 30. Okt. 1907. Lieber Br. Fast! Ich schreibe wieder ein paar Zeilen für die liebe „Rundschau". Wir haben schönes trockenes Wetter. Wir sind fleißig am Pflügen. Es friert nachts schon ziemlich, aber das Pflügen geht noch immer gut. Die Dreschmaschinen summen ringsum. Es sind hier im Umkreis von sechs Meilen acht Dreschmaschinen gekauft worden; sie kosten bis $4000 und mehr. Der Ertrag ist sehr verschieden dieses Jahr; es ist viel Weizen verfroren, doch ist auch viel guter Weizen, es giebt nur halb so viel als wir dachten. Weizen von 10 bis 25 Bu., Hafer ungefähr so viel; sehr viel Stroh; es wurde zu spät im Frühjahr gesät. Nun, wir haben noch nichts zu klagen, nur geht es etwas schwer, die Schulden zu bezahlen.

Unsere neue Stadt Lanigen ist schon ziemlich groß; es werden jetzt zwei Elevatoren gebaut, zwei andere sollen noch gebaut werden; auch soll es eine Mühle geben.

Auf Stellen richtet das Prairiefeuer viel Schaden an, es nimmt Häuser und Futter; überhaupt an der Bahn ist es mit dem Feuer gefährlich. — Der Gesundheitszustand ist befriedigend, dem Herrn sei Dank.

Lieber Br. H. F. Friesen, wie geht es in der neuen Heimat; kannst uns einmal ein paar Orangen schicken. Laßt einmal etwas von Euch hören, wenn auch durch die „Rundschau".

Herzlich grüßend,

Js. F. Friesen.

Leihe nie etwas einem Manne, der dir ewigen Dank verspricht.

Rußland.

Großweide, den 7. Okt. 1907. Werte „Rundschau"! Zuerst einen Gruß an den Editor und alle Leser! Will denn der inneren Mahnung Gehör geben, und einen, wenn auch nur kurzen Bericht einsenden, indem einige Alten gestorben, die auch liebe Verwandte oder Bekannte dort haben, die solches gerne erfahren. Gestorben ist in Elisabeththal die alte Witwe Wilhelm Schröder (Pockenimpfer); in Schardau die alte Witwe Jakob Wiebe, und in Pordenau Johann Koop nach harter Krankheit, er hat schon nicht können sein neues schönes Haus beziehen, sondern schläft und ruht in enger Gruft auf dem Gottesacker.

In zweite Ehe ist getreten unsere liebe Schwägerin Witwe Heinr. Ediger mit Witwer Philipp Warkentin, Karasan, Krim.

Einen Gruß übersende ich an Gebrüder Thiesen, Inman, Kan., Brief seiner Zeit erhalten. Auch Dich, lieber Goossen, Nebraska, beglückwünsche und grüße Dich zu Deinem nach Hause kommen. Warum kamst Du nicht zum Abschied? Hätte gerne viele warme Grüße mitgeschickt, bitte, teile sie aber doch aus an alle, die mich dort kennen und lieb haben, auch an den lieben Onkel Isaak Peters und Franz Wiens und viele andere.

Hier ist es sehr trocken, der Weizen liegt in Stoppelland in trockener Erde; viel Wind und Staub; Weide keine; unter den Russen giebt es Futtermangel. Gerste preist schon bis 10 Rbl.; Weizen bis 14 Rbl. Diebstähle kommen vielfach vor.

Die Karten von Peter Dück, California, sind angekommen. Danke und grüße Euch.

Peter Neumann.

Alexanderkron, den 9. Okt. 1907. Herzlichen Wohlwunsch dem werten Editor und Lesern. Will wieder einen Bericht einsenden, um meine Pflicht nicht zu versäumen. Zuerst nach Amerika zu Onkel P. Mandtler. Einen Gruß von uns allen, besonders von unserer Schwiegermutter, Ihre Schwester. Viel Dank für Ihren Brief, welcher den 20. September hier ankam.

In der Nacht des 20. wurden hier bei Peter Harder drei Pferde gestohlen. Dieselben Diebe müssen zuerst bei uns im Stall gewesen sein, hatten das Eisen aus dem Fenster gerissen und die Zäume mitgenommen, sonst fehlt nichts, aber das Eisen wurde bei Harders gefunden, womit sie wahrscheinlich dort die Thüre und das Schloß aufgebrochen haben. Am 20. fuhr ich mit auf die Suche, haben auch Telegramme abgegeben, aber keine Spur war zu finden. Bei der Rundreise kamen wir auch bis Hals-

stadt. Da ging ich unser Papiersach nachsehen und fand unter allen Briefen auch einen amerikanischen Brief an K. H. von P. M., welchen ich sofort kannte und auch mitnahm. Als ich gegen Abend nach Hause kam, war unsere Schwiegermutter hier, und als sie den Brief sah, mußte alles zur Seite gelegt werden, und der Brief wurde geöffnet und vorgelesen. Was für Seufzer bei ihr aufstiegen, werde ich nicht berichten, aber sie sagte: Der Peter — könnte er doch nur einmal hierher kommen und alles sehen, wie würde die Freude so groß sein! — Ja, ja, sagte sie unter Thränen, jetzt wissen wir doch, daß er noch lebt! Sie stimmt mit Ihnen ganz und freut sich auf ein Wiedersehen, wo nie kein Scheiden sein wird.

Welche Freude es giebt, wenn so ein Brief aus so weiter Ferne zu Geschwistern kommt! Und doch geschieht es so selten. Würde die Freude minder groß sein, wenn solches öfters geschehen würde? Ich denke nein. Dieses möchte allen ihren Kindern, unsern Cousinen und Vettern zur Aufmunterung dienen, um mehr zu schreiben, damit das Freundschaftsband immer enger und fester zusammengezogen wird. Meinerseits will ich thun was ich kann.

Sonntag, den 23., wurde hier in der Kirche das Gedächtnismahl vom Leiden und Sterben unseres Herrn Jesu gefeiert. Es war noch viel Raum geblieben, indem viele nicht gekommen waren, weil sie nicht konnten wegen dem Volk. Die Einladung wurde gemacht, indem Zachäus den Herrn nicht sehen konnte wegen dem Volk. Wer es aber ernst macht, wie dieser, vorausläuft und auf den Maulbeerbaum steigt, der kann Jesus doch sehen, auch wegen dem Volk. Wurde unter anderem auch gesagt: Kommet her, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquikken. Ja, alle, und doch bleibt so viel Raum!

Am Abend des 29. September brannten in Lichtfelde bei Jakob Wall die Strohhaufen weg; am darauffolgenden Abend, den 30. Sept., bei Jakob Esau das nämliche; Ursache unbekannt. Den 29. September, nach Vesper brannte in Fürstenwerder bei Dietrich Braun Stall und Scheune nieder.

In der Nacht vom 30. September auf den 1. Oktober ist an einem Warkentin eine Mordthat verübt worden. (Wurde schon berichtet.—Ed.) Nach des Doktors Aussage war er augenblicklich tot. Frau W. kann vielleicht durchkommen, wenn nicht Entzündung eintritt, weil der Hals verletzt wurde. Geld haben die Mörder wohl nur 3 Rbl., welche Warkentin in der Tasche hatte, genommen, die übrigen 1000 Rubel sind unberührt geblieben.

Als Antwort zur gestellten Frage in No. 39, Seite 5, von Jakob S. Friesen, Mang Can., kann es heißen, daß es der daselbst Genannte ist.

Auf der Krankenliste ist hier ein Peter Stobbe, Jr.; er sieht getrost seinem seligen Ende entgegen. Maria Epp in No. 39 der „Rundschau" Seite 12, diene zur Nachricht, daß es den Schwestern sehr schmal geht.

Im vorigen Bericht schrieb ich, daß es nach Regen sah, ist aber leider sehr wenig daraus geworden, wurde wieder schön und ist bis heute schön und trocken. Ja, es ist eine Dürre, wie schon lange im Herbste nicht dagewesen ist, denn es sind schon über zwei Monate trockene Tage, dazu noch heiße Tage und wenig Nachtfröste, so daß die Blätter gelb von den Bäumen fallen, nur die Maulbeerblätter sind verfroren und schwarz. Der meiste ausgesäte Weizen liegt noch immer in der trockenen Erde und wartet auf Regen, denn Menschen sind nicht imstande Leben hineinzubringen, aber ein durchdringender Regen, wenn Gott ihn schickte, würde alles machen.

Der Getreidepreis steigt noch jeden Tag, so daß mancher sagen muß, wo will das hin? Der Weizen preist bis 14 Rbl. per Tschtw.; Gerste 10—11 Rbl., Hafer 10 Rbl., Welschkorn 60 bis 70 Kop. per Pud., Kartoffeln 40 Kop. per Pud., Butter 30 Kop. per Pfund, Eier 1 Rbl. 60 Kop. per Hundert. Pferde, Kühe und Schweine sind teuer. Das Futter ist ebenfalls teuer.

Den 6. Oktober ist Aelt. Peter Friesen, Gnadenthal, gestorben. Gegen Abend ist ihm unwohl geworden, dann wurde er etwas besser, ging noch in den Stall. Als er zurück ins Zimmer kam, legte er sich gleich und starb bald darauf. Also plötzlich gestorben. Er war Aeltester der Margenauer Gemeinde.

Der Oktobermonat fängt mit Sturm und Staub an, so daß es draußen ziemlich unangenehm ist. Es fängt auch an zu dunkeln, aber kein Regen.

Bis auf Weiteres verbleibe Euer Bruder, H. N.

Sipai, den 1. Oktober 1907. Den Frieden Gottes und die beste Gesundheit an Leib und Seele und Gottes Segen zu der Arbeit dem lieben Bruder M. B. Fast, dem Editor der „Rundschau" zuvor wünschend! Da ich schon lange ein Rundschauleser bin, die Bestellung aber bei Worm in Chortitz mache, so wird Sie das vielleicht auch nicht verdrießen, daß ich die werte „Rundschau" nicht direkt bei Ihnen bestelle, denn es kommt mir das Geld- und Briefübersenden etwas billiger. Die „Rundschau" ist ein Blatt, welches nicht zu entbehren ist, nicht daß man nur verschiedene Nachrichten von nah und fern, von Freunden und Bekannten liest, sondern ich habe auch schon so manchen Trost in der lieben „Rundschau" gefunden; möchte das Blatt auch fernerhin so im Segen erscheinen. Will denn hiermit dem lieben Bruder in Christo, M. B. Fast, berichten, daß wir voriges Jahr eine Mißernte hatten und dieses Jahr haben wir wieder eine solche, so daß wir nicht wissen, wie wir diesen Winter durchkommen werden. Der Winter ist vor der Thür, es ist Frost und es schneit auch schon, habe 10 Seelen zu versorgen, haben kein Brot und zum Frühjahr keine Aussaat, haben keine Kleider und kein Fußzeug vorrätig, da dies schon die zweite Mißernte ist. So komme ich denn zu Ihnen, lieber Br. Fast, mit der Bitte, vielleicht wollten Sie so freundlich sein und uns eine Unterstützung zukommen lassen. Ich habe gehört und auch gelesen, daß bei Euch dort in Amerika viele fröhliche Geber sind und auch schon manche Familie mit Eurer Hilfe getröstet worden ist; darum komme ich mit der Bitte zu Ihnen, lieber Editor, vielleicht wollen Sie so freundlich sein und für mich und meine Familie eine Unterstützung dort sammeln und an uns schicken, denn wir sind in großer Not. Rufe Euch zu: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb; und wer den Armen giebt, der leihet dem Herrn." Es ist so schmerzlich, um Gaben zu bitten, aber die Not treibt mich dazu; darum wiederhole ich meine Bitte nochmals, unsere Bitte soviel als möglich zu erfüllen und sage allen Gebern im Voraus einen herzlichen Dank und ein Vergelt's Gott. Wenn Sie, lieber Editor, etwas senden werden, so werde ich Sie gleich darüber benachrichtigen.

Verbleibe herzlich grüßend Ihr,
Peter Abr. Schmidt.

Meine Adresse ist: Kolonie Sipai No. 3, Station Pokrowskoe, Ohrenburger Gouv., Rußl.

Anm.—Wir freuen uns, daß die lieben Leser wieder willig werden, von ihrem Ueberfluß ihren armen Mitbrüdern in Rußland zu helfen. Wir werden alle Gaben prompt befördern.—Ed.

Stepnaja, den 1. Okt. 1907. Lieber Editor M. B. Fast! Da ich so eine schöne Gelegenheit habe, so möchte ich wiederum etwas für die „Rundschau" schreiben und allen melden, die gerne etwas von ihrer alten Heimat hören wollen.

Die Feldarbeiten sind beendigt, die Ernte war durchschnittlich keine befriedigende, aber dennoch sei Gott gedankt für das, was wir bekamen, denn man hat anfänglich auf mehr gehofft, aber leider fielen die Ernten sehr gering aus. Besonders mit den Kartoffeln ist es in unserer Umgegend sehr schwach; die Unterkolonien haben fast gar keine geerntet; bei uns in Stahl hat's doch etwas Kartoffeln gegeben, denn es war ein Glück—sie hatten dieses Jahr zum ersten Mal die zwei Gründen ausgemessen und eingesät, und die haben hundertfältig eingetragen. Obwohl viele Mitglieder der Gemeinde es mit Widerwillen eingewilligt haben und keinen Respekt davor hatten, aber jetzt sehen sie es selber ein, daß die zwei Gründen mit Geld nicht zu bezahlen sind; es ist aber nur zu bedauern, daß sie lange lagen, um nichts und wieder nichts, wo sie Tausende Rubel Geld hätten einbringen können. Die Fruchtpreise sind dieses Jahr sehr teuer; der russische Weizen kostet in Kosakenstadt jetzt 1 R. 25 bis 30 K. das Pud; das Korn 90 bis 1 Rbl; der Hafer 70 bis 90 Kop.; die Kartoffeln von 35 bis 40 Kop., und alles was man anschaut und kaufen muß, ist sehr teuer.

Wir hatten unlängst Obervorsteher- und Bevollmächtigtenwahl für die Reichsduma. Obervorsteher ist wieder der alte gewählt worden, nämlich Joh. Sperl, und Bevollmächtigten für die Duma Joh. Obert aus Kasietskaja und Peter Fries aus Stahl. Es wird aber leider keiner von ihnen in die Reichsduma kommen, denn bis sie alle gesiebt werden in Nowousensk und Samara, werden sie fast alle durchpurzeln.

Die Unruhen und das Morden im inneren Rußland läßt etwas nach, denn alle Augen sind auf die dritte Duma gerichtet, welche bald geöffnet wird.

Was macht Br. Gottfried Schmidt? denn die traurige Botschaft von seiner schnellen Krankheit und schwerliches Aufkommen ist auch zu uns herübergekommen nach Rußland durch die liebe „Rundschau". Ja, was Gott thut, das ist wohlgethan, denn die der Herr liebt, die züchtigt er und er stäupet einen jeglichen Sohn, den er zu sich nimmt, aber wohl einer jeglichen Seele, die wachend ist, auf daß, wenn der Herr kommt und anklopft, bereit ist, mit ihm zu gehen in die ewigen Hütten, die er bereitet hat allen denen, die ihn von ganzem Herzen lieben. Wir wünschen, wenn Bruder Genesung, und wir wollen den Herrn Schmidt noch am Leben ist, baldige

bitten und beten, er möchte ihm doch wiederum die beste Gesundheit schenken; denn der Heiland sagt ja selbst in seinem Worte: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden, und ein Gebet vermag viel wenn es ernstlich ist. So hoffen wir, der Herr wird's machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist.

Einen herzlichen Gruß an Bruder Schmidt mit Ebr. 13, 14, mit Gruß und Kuß der Liebe,

Ein Freund aus Rußland.

Zeitereignisse.

Drei Präsidentschafts-Anwärter.

Daß es hauptsächlich drei Personen sind, welche für die republikanische Präsidentschafts-Kandidatur im nächsten Jahre in Betracht kommt, wird keinem aufmerksamen Beobachter der politischen Verhältnisse entgangen sein; und diese drei Personen wird jedermann leicht als Taft, Hughes— und Roosevelt erraten. So oft Roosevelt auch erklärt hat, er sei kein Bewerber um die Kandidatur, so oft sind Stimmen laut geworden, die ihn als einzigen folgerichtigen Kandidaten der republikanischen Partei bezeichnen. Der Einwand, daß Roosevelt nicht zum dritten Mal Kandidat sein könne, wird als lächerlich bezeichnet, denn Roosevelt sei erst einmal Kandidat gewesen und einmal zum Präsidenten gewählt worden. Das ist nun richtig, aber wenn der Einwand vom dritten Termin überhaupt einen Sinn hat, dann hat er den Sinn, daß niemand dreimal hintereinander Präsident sein sollte und das wäre Roosevelt mit seiner nochmaligen Erwählung, denn er ist bereits zweimal Präsident gewesen. Alles andere ist Silbenstechen.

Der Einwand gegen eine dreimalige Erwählung beruht auf keiner Gesetzes- oder Verfassungsbestimmung, sondern ist einfach dadurch entstanden, daß Washington das dritte Mal eine Kandidatur abgelehnt hat. Er hat einen viel stärkeren Halt bei den Politikern als beim Volke und es ist fraglich, ob er einer kraftvollen Persönlichkeit wie Roosevelt gegenüber Stand halten würde. Bisher hat indessen nur ein Präsident den Mut besessen, diesem politischen Aberglauben entgegenzutreten und das war Grant, der sich vor nichts fürchtete, den aber die Politiker im Konvent die Probe, ob er wirklich jenem Aberglauben den Hals brechen könne, nicht machen ließ. Wie sie ihm bekommen wäre, ist nicht abzusehen, denn Grants zweite Präsidentschaft hatte seinen Ruhm nicht sonderlich vermehrt, aber daß seine damalige Wiederaufstellung nicht am Einwand gegen einen dritten Termin, sondern an der Auflehnung gegen die Anmaßungen Conklings gescheitert ist und an dem Widerstande Blaines, der die Nomination für sich zu ergattern hoffte, sie aber auf Garfield fallen sehen mußte, ist ja allen bekannt, die die damalige Zeit miterlebt haben.

Wenn aber Roosevelt als Präsidentschaftskandidat nicht in Betracht kommt, so kommen es umsomehr Taft und Hughes, unser jovialer Kriegsminister und der ernste Gouverneur des Staats New York. Wo Taft lauter Liebenswürdigkeit ist, ist Hughes der reine Eiszapfen, doch als Arbeitskraft leisten sie beide Erkleckliches, wenn auch Hughes mehr dem entsprechen dürfte, was man sich unter einem Bureaumenschen vorstellt. Wie Roosevelt den Kongreß gezwungen hat, Dinge zu thun, die er nicht hat thun wollen, so hat Hughes die Gesetzgebung gezwungen, ihm zu Willen zu sein. Durch die öffentliche Meinung, die er anruft, zwingt er sie. das allgemeine Wohl über ihre Privatinteressen zu setzen. So hat er die „Public Utilities Bill" der Gesetzgebung gegen deren Willen abgerungen. Es ist das die Bill, welche sämtliche öffentliche Gesellschaften unter die Kontrolle einer Kommission stellt, die jede ihrer Handlungen überwacht. Ob Hughes groß genug angelegt ist, um den Pflichten eines Präsidenten gerecht werden zu können, d. h. ob er Verwaltungstalent genug dazu besitzt, müßte sich noch erst zeigen. Bisher hat er mehr als Jurist, denn als Verwaltungsbeamter geglänzt. In letzterem Fach hat Taft unzweifelhaft mehr Routine und an Takt mangelt es ihm ebenfalls nicht. (Wochenbl.)

Von Ratten zerfressen.

New York, 4. Nov. — Allein gelassen im elterlichen Hause in Gloucester, N. J., wurde der 10 Monate alte George Whitehearst, farbig, gestern früh morgens von Ratten angegriffen und so entsetzlich zugerichtet, daß er wenige Stunden später im Hospital starb. Ein Mann, der in einem angrenzenden Zimmer schlief, erwachte wohl durch das Schreien des Kindes aus dem Schlafe, schenkte ihm aber keine weitere Beachtung, da es öfters des Nachts zu schreien pflegte, und schlief ruhig weiter. Während das kleine Wesen sich mit seinen schwachen Kräften mit den gefräßigen Tieren maß, stand sein Vater, Edward Whitehearst, unten auf der Straße und wartete auf seine Frau. Diese war nämlich um 1 Uhr nachts zu ihrer ein paar Straßen entfernt wohnenden Mutter, Sarah Manlove, gerufen worden, welche plötzlich schwer erkrankt war. Ihr Gatte ging mit ihr, ließ sie aber an der Ecke allein weitergehen, indem er sagte, er wolle eine Weile auf- und abgehen und ihre Rückkehr abwarten, wenn sie nicht zu lange ausbleibe. Kurz nach 2 Uhr kam die Frau zurück, traf ihren Gatten, und die beiden kehrten in ihre Wohnung zurück, wo sie das arme Kind in seiner Wiege allein gelassen hatten. Der Kleine wimmerte leise, als sie die Thüre öffneten und sie zündeten das Gas an. Nun bot sich ihnen ein grausiger Anblick. In einer Ecke der Wiege lag George zusammengekauert und blutüberströmt. Mit seiner letzten Kraft streckte er der Mutter die blutbeschmierten Aermchen entgegen. Mit einem lauten Aufschrei lief die entsetzte Mutter auf die Wiege zu, als ein Dutzend oder noch mehr große, ebenfalls mit Blut beschmierte Ratten aus dem Innern der Wiege heraussprangen und hurtig in ihren Löchern verschwanden. Nun wußte Whitehearst was geschehen war. Rasch wickelte er den Kleinen in eine Bettdecke, rief seiner Frau zu, ihm zu folgen und begab sich auf den Weg nach dem Hospital. Es schien nutzlos, um diese Stunde auf eine Trolleycar zu warten und halb laufend, das wimmernde Kind auf dem einen Arm, die jammernde Frau an dem andern nachziehend, erreichte er endlich das Hospital. Als ein Arzt ihnen sagte, daß das Kind sterben würde, kannte der Schmerz der Eltern keine Grenzen. Der Vater überhäufte sich mit Selbstanklagen, während die Mutter einer Ohnmacht nahe war. Beide verblieben an der Seite des Kindes, bis es gegen 7 Uhr morgens starb. Adolphus Cobb, ein Neger, welcher in einem Zimmer neben demjenigen des Kindes geschlafen hatte, sagte, er habe das Kind wohl schreien hören, habe aber nichts Außergewöhnliches dabei gefunden.

Wegen Mädchenhandels bestraft.

Berlin, 6. Nov. — Nach einer aus Wauschau hierher gelangten Meldung sind der Agent Wolf Goldenberg und der aus Buenos Aires stammende Hermann Bruski wegen Mädchenhandels zu Gefängnis verurteilt worden. Die Zeugenaussagen hatten sich zum Teil höchst sensationell gestaltet.

Im Schwinden.

St. Petersburg, 8. Nov. — Nach amtlichen Berichten nimmt die Cholera - Epidemie in Rußland zusehends ab, und die Behörden hoffen, daß sie infolge der kalten Witterung bald ganz geschwunden sein wird. Aber man befürchtet, daß sie im nächsten Frühjahr wieder ausbrechen und dann vielleicht noch schlimmer wüten wird. Um diesem vorzubeugen und rechtzeitig alle Schutzmaßregeln ergreifen zu können, ist eine Konferenz von Aerzten nach St. Petersburg einberufen worden. Diese wird wahrscheinlich anfangs Dezember stattfinden.

Gehörnter Gatte unterstützt noch seine ungetreue Ehehälfte.

Chicago. — Gerichtliche Verhandlungen in 91 Scheidungsklagen, 80 neue Scheidungsprozesse anhängig gemacht, dies ist der Rekord der Chicagoer Gerichte für die vergangene Woche.

Eine außergewöhnliche Geschichte ehelicher Verirrungen erzählte ein Gatte, der um Scheidung nachsuchte, dem Richter Walker. William L. Heine, der um ein Scheidungsdekret gegen seine Gattin Lena nachsuchte, erklärte, daß er nach seiner Verheiratung im Jahre 1892 acht Jahre ungetrübten ehelichen Glücks genossen habe. Im Jahre 1900 jedoch habe seine Gattin ihn verlassen.

„Ich kam eines Tages nach Hause und fand meine Gattin zusammen mit meinem besten Freunde, George Hamman," erklärte er.

„Was thaten Sie darauf?" fragte der Richter.

„Ich ging auf die beiden zu, nahm ihre Hände, legte sie ineinander und sagte ihnen, ich wünschte, daß sie glücklich und in Frieden miteinander leben möchten.

„Sie gingen dann zusammen fort und lebten zwei Jahre zusammen. Dann hatte ihr Glück ein Ende; Hamman erschoß sich. Meine Gattin fand einen anderen Gefährten, mit Namen Hamilton, mit dem sie jetzt zusammen lebt. Ich traf sie eines Tages auf der Straße und sie erzählte mir, daß sie und Hamilton nichts zu essen hätten. Darauf sandte ich ihnen einen Korb mit Eßwaren."

Die Aussagen anderer Zeugen bestätigen die Erzählung des Mannes.

Die Ehe einer jungen Amerikanerin mit einem falschen Grafen gelöst.

Neapel, 7. Nov. — Gestern erlangte die Gräfin di Castellenardo, die früher Edith Van Buren von New York, die Scheidung von ihrem „adligen" Herrn Gemahl. Die Gräfin erschien im hiesigen Appellationsgericht und machte Aussagen über grausame Behandlung von Seiten ihres Gatten. Bei dieser Gelegenheit wurde zum ersten Male bekannt, daß der Titel des „Grafen" vor sieben Jahren, als er Fräulein Van Buren in Nizza heiratete, ein falscher war, und seine amerikanische Gattin, um einen Skandal zu vermeiden, $4000 darauf verwandte, um ihm ein gewisses gesetzliches Recht auf den Namen zu verschaffen, den er sich eigenmächtig zugelegt hatte. Aber hier erfuhr die Gräfin durch die Aussage des hiesigen Polizeichefs zu ihrem Schrecken, daß der Mann, den sie heiratete, ein Comerist ist, welcher bereits eine Zuchthausstrafe verbüßt hat.

Langer Prozeß.

In Staunton, Va., wurde eine Erbschaftsklage entschieden, die über 100 Jahre in Anspruch nahm. Einer der Erben, dessen Ansprüche geltend gemacht wurden, als er noch ein kleines Kind war, starb vor mehreren Jahren im Alter von 96 Jahren, ohne einen Dollar von der Erbschaft, die ursprünglich $100,000 betrug, erlangt zu haben. Jetzt sind noch $6000 übrig geblieben, die 400 Erben unter sich zu teilen haben. Die eigentlichen Erben waren die Advokaten.

Ein großes Risiko. — Man läuft ein großes Risiko, indem man zu Medizinen greift, von welchen man gar nichts oder doch nur wenig weiß. Hat man ein Blutreinigungsmittel von Nöten, so gebrauche man Fornis Alpenkräuter-Blutbeleber. Er hat die Probe eines Jahrhunderts bestanden und ist über die ganze Welt verbreitet. Eine ununterbrochene Kette von Erfolgen in Krankheiten des Blutes, Magens und anderer Organe des Körpers zeugt für ihn. Er ist keine Patent-Medizin und wird nicht in Apotheken verkauft. Man wende sich an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Börsenbericht.

Chicago, Ill., 12. Nov.

Das Vertrauen am hiesigen Getreidemarkt ließ zu wünschen übrig, und die Preise gingen im Anfang der Sitzung zurück. Die Schwäche der Aktien übte gleichfalls einen Druck auf den Markt aus. Weizen schloß ½—1c niedriger, Korn verlor 2c und Hafer war 1c niedriger.

Die Schlußnotierungen waren wie folgt:

	Heute.	Gestern.
Weizen:		
Dezember	$ .92	$ .94
Mai	1.01	1.03
Juli	.97	.98
September	.94	.94
Korn:		
Dezember	.55	.57
Mai	.56	.58
Juli	.56	.57
Hafer:		
Dezember	.46	.47
Mai	.49	.50
Juli	.45	.46
Schweinfleisch:		
Januar	12.90	13.25
Mai	13.27	13.60
Schmalz:		
Januar	8.02	8.15
Mai	8.00	8.17

Weizen. — No. 2 rot. 93—94½c; Frühjahrsweizen: No. 3, 92—1.00.

Korn. — No. 2, 58—60c; No. 3, 58½—59½c.

Hafer. — No. 3 weiß, 42½—47c; No. 4 weiß, 38—45½c.

Roggen. — Dezember, 77c, Mai, 86c; No. 2, 79½—80c; Zufuhr, 9 Waggonladungen.

Viehmarkt.

Chicago, Ill., 12. Nov.

Rindvieh. — Zufuhr, 12,500; darunter waren 1500 Kälber. Die Preise waren wie folgt: Stiere 4.50—6.70; Heifers 2.50—5.00; Kühe 3.50—4.60; Bullen 2.60—5.00; Kälber 6.75—7.50.

Schweine. — Zufuhr, 15,000. Die Preise waren wie folgt: Leichte 5.00—5.50; schwere 4.90—5.50.

Schafe. — Zufuhr, 20,000. Die Preise waren wie folgt: Ewes 3.75—4.75; Widder 4.50—5.00; Jährlange 4.50—5.10; Lämmer 5.00—6.90.

Butter 20—29c, Eier 15—24c, Kartoffeln 56—58c, Hühner 10—14c, Aepfel 1.50—4.00 per Faß, Heu 10.00—17.00 per Tonne.

Die Sämereien - Abteilung ausgebrannt.

Washington, D. C., 6. Nov. — Das fünfstöckige Backsteingebäude 321—323 „C" Straße, in welchem sich das Sämereienverteilungs - Departement des Ackerbauministeriums befindet, wurde heute früh durch Feuer zum Betrage von $75,000 geschädigt. Dies wird eine Verzögerung in der Versendung von Sämereien zur Folge haben.

Der Streik ist „suspendiert".

New York, 6. Nov. — In einer heute abgehaltenen Versammlung des hiesigen Zweiges des Telegraphisten-Verbandes wurde beschlossen, den seit dem 12. August im Gange befindlichen Streik zu „suspendieren".

Russische Offiziere bieten sich zum Dienste im kommenden Kriege zwischen Amerika und Japan an.

St. Petersburg, 8. Nov. — In Rußland gilt es als ziemlich sicher, daß ein Krieg zwischen Amerika und Japan unvermeidlich und nur eine Frage der Zeit ist. In der amerikanischen Botschaft sprechen fortwährend Leute vor, die ihre Dienste als Soldaten anbieten. Ja, in militärischen Kreisen ist das Gerücht verbreitet, daß die amerikanische Armee auf den Philippinen Instruktions-Offiziere für die Artillerie- und das Ingenieur - Korps brauche und etwa ein halbes Dutzend russischer Offiziere dieser Truppengattungen melden sich täglich für diese Posten in der amerikanischen Botschaft. Dort wird ihnen natürlich die unangenehme Mitteilung zuteil, daß die Beziehungen zwischen Amerika und Japan so freundschaftlicher Natur wären, daß ein Krieg zwischen den beiden Ländern ein Ding der Unmöglichkeit sei.

Spare Geld — indem Du Waren für den Tisch, das Haus und Feld per Post von dem neuen Versandthause kaufst. Der Nutzen dieses Geschäfts wird dazu verwandt, um in allen Staaten Sanitarien für die Behandlung der Schwindsucht zu errichten. Die Waren sind die besten, die Preise die billigsten. Schreibe für einen Katalog an Dr. C. Pusheck, Chicago, und überzeuge Dich selbst. Dieser Katalog macht den Handel per Post gerade so leicht, wie Fernsprechen über das Telephon. Mit der Post, der Expreß und den Frachtzügen als Ablieferungswagen können unsere Freunde, selbst wenn sie hunderte und tausende Meilen von uns entfernt wohnen, mit uns gerade so leicht und viel bequemer bei uns kaufen, und mit weniger Risiko und zu **billigeren Preisen**, als wenn sie direkt bei den größten Geschäftshäusern der größten Städte wohnten.

Erdrutsch.

Billings, Mont., [illegible] Nov. — Drei außerhalb der [illegible] an einem Abhang gebaute Wohnhäuser stürzten gestern nachmittag plötzlich infolge eines Erdrutsches zusammen und begruben die Insassen unter ihren Trümmern. Glücklicherweise wurde das Unglück in Billings rasch bemerkt und es eilten sofort mehrere hundert Personen nach der Unfallsstätte, um die Verschütteten aus ihrer furchtbaren Lage zu befreien.

Es bedurfte der gemeinsamen dreistündigen Anstrengungen von einhundert Menschen, um die Erdmassen und Häusertrümmer wegzuschaffen und die Unglücklichen ans Tageslicht zu befördern. Zwei Personen, Frau Ella Morton und der 15jährige Robert McKienzie, wurden als Leichen hervorgezogen. zwei weitere Frauen und ein kleines Mädchen sind tödlich verletzt und vier andere kamen mit leichteren Wunden davon. Man glaubt, daß der Unfall durch ein Erdbeben herbeigeführt wurde.

Fingerabdrücke als Bankausweis.

Fingerabdrücke als Bankausweis hat die Postal Savings Bank in Manila hauptsächlich für Leute eingeführt, die nicht schreiben können. Bisher hatte man Fingerabdrücke nur verwendet, um Verbrecher wieder zu erkennen, die so unvorsichtig waren, ohne Handschuhe zu arbeiten und so Fingerspuren zu hinterlassen. Das Verfahren bei der Bank ist höchst einfach und bequem. Sie hat vor kurzem Depositenkarten herausgegeben, auf die Wertstempel für Einlagen aufgedruckt werden. Sobald eine Karte voll ist, wird sie gegen ein Sparbuch umgetauscht, auf dem an Stelle des Namens und der Adresse des Inhabers der Abdruck seines Daumens als Ausweis angebracht wird. Gewiß sicherer als der Namenszug!

Heilung der Diphtherie.

München, 7. Nov. — Professor Rudolf Emmerich, der bekannte Bakteriologe der hiesigen Universität, erklärt, er habe ein Diphtherie-Heilmittel entdeckt, welche selbst in den gefährlichsten Fällen in sehr kurzer Zeit nach seiner Anwendung wirksam sei. Dieses Heilmittel wird „Pyocyanase" genannt und aus der Assimilation der Pyochanaeus-Bazillen hergestellt, die in flüssigen Kulturen entwickelt werden. Diese Materie wird in des Patienten Hals geblasen und zerstört vollständig alle Diphtherie-Bazillen.

Riesen-Sicherheitsgewölbe.

New York, 8. Nov. — Großes Interesse ruft hier die Abladung der für die Sicherheitsgewölbe der „Carnegie Safe Deposit Company" bestimmten Stahlpanzerplatten, die je 17 Tonnen wiegen, hervor. Dieses wird, wenn fertig, das größte dieser Art sein; es wird 1215 Tonnen (2,430,000 Pfund) wiegen, aus zwei Stockwerken bestehen und einen Fahrstuhl zur Beförderung von Personen und Wertpapieren erhalten. Die Thür zum Haupteingang wiegt allein 40,000 Pfund.

Einwanderung der Japaner und Chinesen in Brasilien.

Noch in diesem Jahre wird mit der Einwanderung großer Massen Japaner und Chinesen nach Brasilien begonnen werden, nachdem die japanische Regierung nach sechsjährigen Studien der dortigen Verhältnisse und gründlichen und langen Unterhandlungen mit der brasilianischen Regierung die Zustimmung der letzteren zur Ansiedelung von 12,000 japanischen Familien erhalten hat. Die Leute sollen angeblich den brasilianischen Plantagenbesitzern billige Arbeitskräfte bieten, werden aber bei der großen Anspruchslosigkeit, Sparsamkeit und Findigkeit der gelben Burschen sicher bald Besitzer eigener Plantagen sein. Zu gleicher Zeit hat die japanische Regierung auch einen eigenen Dampferdienst nach allen bedeuteren Häfen Südamerikas an beiden Küsten eingerichtet. Wie bei allen solchen Unternehmungen, wird auch diese von der Fürsorge der japanischen Regierung geleitet. Merkwürdig ist, daß die englischen Zeitungen dieses Landes von dieser Angelegenheit keine Notiz genommen haben, während sie wegen der kleinen deutschen Ansiedlungen in Südamerika, in Santa Catarina, Paranda und Rio grande do Sul, jahrelang von giftigen Angriffen und Verdächtigungen der angeblich geheimen Absichten der deutschen Regierung überschäumten.

Je mehr der Herrgott einem geschenkt hat, desto gründlicher wird er vergessen.